Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Oktober 1964 | Nummer 42

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
OCT 15 64
MENN. INST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College
exch.

Gottes Streiter

Ein Kampfplatz ist die Welt;
den Kampfpreis und die Kron
trägt keiner, der nicht kämpft,
mit Ruhm und Ehr davon.

Auf, auf, du Christ, zum Streit!
Dir wird ja lieber sein
die Ruhe nach dem Sieg
als nach der Ruh die Pein.

Die Schildwacht ist verloren,
die sich in Schlaf gesenkt.
Die Seel ist gänzlich hin,
die nie an Feinde denkt.

Ein Christ trägt in Geduld
sein Leiden, Kreuz und Pein,
damit er ewig mag
bei seinem Jesus sein.

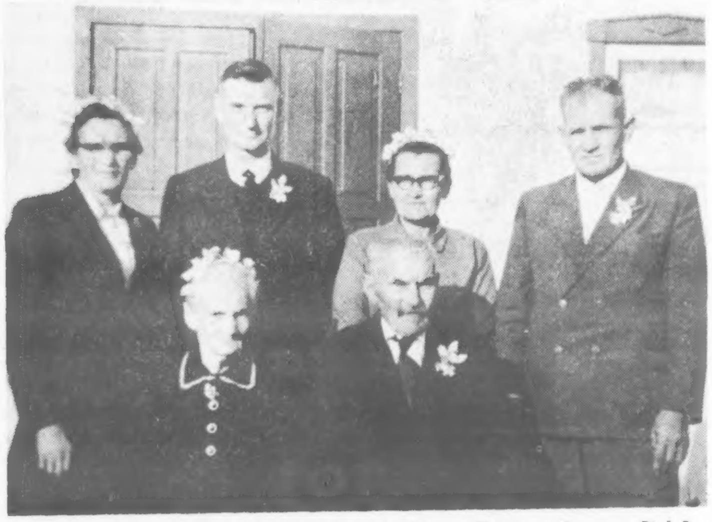
Johann Scheffler.

Ausrüstung zum Kampf

Begürtet die Lenden eures Gemütes. 1. Petr. 1, 13.

„So begürte nun deine Lenden und mache dich auf und verkünde ihnen alles, was ich dich heiße!“ Mit diesen Worten wurde einst der Prophet Jeremia zum Dienst gerufen. Das heißt also: Zieh dich an, mach dich marschbereit, und dann richte deinen Botendienst aus! Dieser Befehl ist zu einem der packendsten Bilder der Christenheit geworden. Menschen unter Gottes Befehl haben allzeit gerüstet zu sein. „Laßt eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“, sagt Jesus. „So steht nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit“, sagt der Apostel Paulus. „Umgürtet die Lenden eures Geistes“, sagt der Apostel Petrus. Der Sinn ist klar: Seid bereit, gerüstet, angetan mit dem, was zum Einsatz und Kampf in dieser Welt not ist. Unausgerüstet kann man nicht arbeiten, nicht kämpfen, nicht laufen. Es ist beachtlich, daß gerade die Bilder straffen, zuchtvollen Verhaltens zu bezeichnenden Gleichnissen der jungen Christenheit geworden sind. Christsein — das ist eine körperliche Sache, feind aller Halbheit und Lauheit, nichts für Trottel. Wird das durch dich glaubhaft— oder nicht?

Diamantenhochzeit



des Ehepaares Kornelius Dyck und Frau Nelly geborene Friesen und Silberhochzeit ihrer verheirateten Kinder: Peter Dyck und Frau Maria geborene Rosenfeld; Johann Ott und Frau Anna geborene Dyck.

Am 27. Juni 1964 versammelte sich die MBG zu Colonia Nova, Bage, Brasilien, um mit den obengenannten Jubelpaaren dem Herrn ein Dankfest zu feiern.

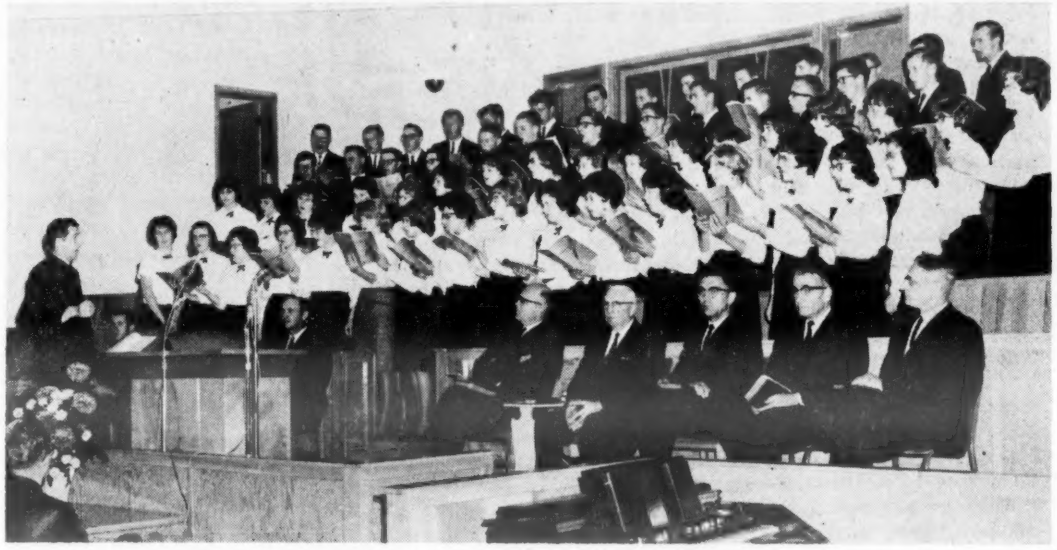
Das Bethaus war bald ganz gefüllt. Der Chor sang „Gott grüße dich!“ Die Versammlung hatte das tiefe Empfinden: „So“ von Herzen war dieses schöne Lied wohl nie erklungen, wie bei dieser Feier, als die lieben alten Geschwister in Begleitung ihrer Kinder eintraten und vorne ihre Plätze einnahmen.

Der goldene Kranz auf dem Haupte der lieben alten Schwester und der Silberkranz auf dem Haupte der Tochter und auch der Schwiegertochter krönten viele Jahre glücklichen Ehelebens.

Feierlich klang im Gotteshause das Wort aus Psalm 95 1—7. „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils! Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen! Denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter. Denn in seiner Hand ist, was unten in der Erde ist; und die Höhen der Berge sind auch sein. Denn sein ist das Meer, und er hat's

(Fortsetzung auf Seite 8—3)

Einweihungsfeier der Winkler-Bibelschule



Auf dem Podium sitzen, von links nach rechts: Lehrer John Fröse, Lehrer John Goossen (Prinzipal), Br. H. H. Voth (Leiter des Bildungskomitees), Br. F. H. Friesen (Leiter der Schulbehörde), Br. J. A. Töws (Leiter der Manitoba-MBG-Konferenz), Lehrer H. Lenzmann (Leiter der Winkler-M.B.-Gemeinde), und Lehrer G. D. Pries (Dekan der Bibelschule). Lehrer Allan Andres und der Schülerchor stehen bereit, ein Loblied anzustimmen.

Am 4. Oktober 1964, 2 Uhr nachmittags, fand die Feier der Einweihung des neuen Bibelschulhauses und des Mädchenheimes in der Winkler M.B.-Gemeinde statt.

Diese wurde von Br. H. H. Voth (Wpg.) Vorsitzer des Bildungskomitees der Manitoba Konferenz, geleitet.

Die Vielen, die erschienen waren, hieß er herzlich willkommen u. erinnerte an das Wort aus Ps. 107, wo wir aufgefordert werden, dem Herrn zu danken für seine Güte und Wunder, die er an den Menschenkindern tut. Wahrlich, die neue Bibelschule steht da als ein Wunder Gottes.

Lehrer G. D. Pries bat im Eröffnungsgebet um die Gegenwart Gottes und erwähnte dann, daß dies ein bedeutsamer Tag für „Pniel“ sei. Sein Einleitungswort aus 1. Könige 8, 57 enthält folgende Bitte: „Der Herr unser Gott sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns“. In den 39 Jahren in welchen die Schule gearbeitet hat, hat man immer die Abhängigkeit von Gott gefühlt. Br. Pries äußerte den Wunsch, daß dieser Gedanke festgehalten werden möchte.

Der Bibelschulchor, unter der Leitung von Lehrer Allan Andres, sang „Wir danken dir Vater.“

Br. Lenzmann, der auch einmal Schüler in Winkler war, las als Grundlage zu seiner Ansprache 1. Tim. 3, 14. 15. Anstatt das Wort „Gemeinde“ in Vers 15, stellte er für diese Gelegenheit das Wort „Bibelschule“. Möchte die Bibelschule, wie dieses Wort sagt, ein **Pfeiler der Wahrheit** sein, ein Platz wo man Christus begegnet und die Hand Gottes ergreift. Möchte sie aber auch eine **Grundfeste der Wahrheit** sein, eine Stätte der Hingabe für den Einzelnen, damit er fest gegründet und vorbereitet sein könnte für die Stürme des Lebens und den Ruf des Herrn.

Bei dieser Feier dachte man aber auch besonders an den Gründer der Schule, Br. A. H. Unruh. Er ist ja beim Herrn, aber seine Tochter, Schw. A. H. Redekopp, (Wpg.), war zugegen. Sie ist auch enge mit der Schule verbunden,

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Lehrer John Goossen, Leiter der Schule, schließt die Tür auf zum Eingang und zur Besichtigung des neuen Schulhauses.

Br. G. J. Reimer, langjähriger Lehrer an der Winkler-Bibelschule, durchschneidet das Band zum Eintritt und weiteren Gebrauch des neuen Hauses.

Nachrichten:

— Des nationalen Feiertags wegen am 12. Oktober, erscheint die M. Rundschau in dieser Woche einen Tag später als gewöhnlich.

— Das Komitee für die Zusammenführung der Familien, die durch den Zweiten Weltkrieg voneinander getrennt wurden, gibt die erfreuliche Nachricht, daß der kanadische Premierminister Lester Pearson an das Oberhaupt der russischen Regierung, Nikita Chruschtschow dieser Angelegenheit wegen geschrieben hat.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden von Manitoba findet am 6. und 7. November in der Morden-MB-Gemeinde statt. Vorgesehen sind die folgenden Themen: Christus der Gottmensch, Christus unsre Weisheit, Christus unsre Gerechtigkeit, Christus unsre Heiligung, Christus unsre Erlösung (1. Kor. 1, 30), und Das Gemeindeleben in Indien. Letzteres Thema wird Br. F. C. Peters am Freitagabend vortragen.

— Das MBG-Bibelinstitut zu Clearbrook, B. C., wurde am 4. Oktober für ein weiteres Schuljahr eröffnet und an den folgenden 2 Tagen hatte es eine Missionskonferenz im Bethause der Clearbrook-MBG. Die Schule hatte bis zum Eröffnungstage 54 Studenten registriert.

— Br. F. C. Peters, Lehrer am MBG-Bibelcollege, der etwa 5 Monate auf Reisen gewesen ist und im Auftrage der Missionsbehörde die MB-Gemeinden und Missionsstationen in Indien besuchte, diente am 11. Oktober am Vormittage in der Fort Garry-

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Der Nervenzusammenbruch als Konfrontierung

Von Dr. Leonard Smucker, Psychologe, Oaklawn Center, Elkhart, Indiana, USA

Eines der ursprünglichen Bemühungen der menschlichen Gemeinschaft war die Zusammengruppierung ihrer Mitglieder zu gemeinsamem Schutz, zur Identität und Sicherheit. Auf diese Weise wurde elementaren menschlichen Ansprüchen genügt. Heute ist das Leben unendlich komplizierter. Wir werden in den geschäftigen Wirbel hineingesogen, so daß wir keine Zeit mehr finden, über einige der grundlegenden Notwendigkeiten unseres eigenen Ichs und der Menschheit nachzudenken, um deretwillen wir uns ursprünglich zusammengeschart hatten. Wir verlieren uns in der endlosen Kette unserer Aufgaben und in dem Gewirr unseres komplizierten Daseins. So sehr viel Zeit verwenden wir auf die Sicherung und die Versicherung unserer „Existenz", daß uns wenig Zeit bleibt, die wesentlichen Dinge durch uns lebendig werden zu lassen.

Die Waschmaschine versagt, der Kühlschrank, der Fernsehapparat, der Toaster oder der Schallplattenspieler funktioniert nicht. Der Rasenmäher mäht uneben, das Haus muß saubergehalten werden, das Wasser muß enthärtet, die Lebensmittel gekauft und die Rechnungen bezahlt werden. Die Gemeinde macht viel berechtigte Ansprüche an uns und unsere Zeit. Die Kinder brauchen einen Chauffeur zur Musikstunde, zum Pfadfindertreffen, oder zur Sportveranstaltung. Verbandstreffen, Sitzungen, Frauen- und Männervereine, Elternvereinigungen usw. — davon gibt es eine endlose Runde. Ueberall will man unsere Zeit, unsere Aufmerksamkeit, unsere Arbeitskraft. Und zum Schluß sind wir abgeschafft und erschöpft. Wir gehen im Kreise und haben nicht einmal Zeit genug, zu untersuchen wohin wir gehen, oder weshalb wir gehen.

Dann bricht einer zusammen, und der Schrei eines Menschen konfrontiert uns. Wir dürfen ihn nicht überhören! Die Gemeinschaft darf ihn nicht überhören, wenn sie weiter mit den elementaren Nöten, Hoffnungen und Wünschen des menschlichen Daseins in Verbindung bleiben, wenn sie überhaupt weiter existieren will. Mit Dasein (Leben) sei hier nicht unser Rollenspiel gemeint, unser Beschäftigtsein mit dem Gelderdienen oder unser Auseinandersetzen mit den Aergernissen des Alltags, sondern Bedeutung meines Lebens, Sinn der Existenz der Menschheit schlechthin.

Jene sind die Stimmen, die uns zum Nachdenken, zur Selbstprüfung und Neuentdeckung unserer persönlichen und Gemeinschaftswerte und „Götter" zwingen. Menschen, die einen Zusammenbruch erleiden, sind oft die Feinfühligsten, was Störungen in der Familie und in der Gemeinschaft anbelangt. Diese Stimmen sind kostbar, denn sie sind unsere möglichen Erretter. Sie konfrontieren uns mit den grundsätzlichen Fragen des Lebens, seiner Bedeutung und/oder Sinnwidrigkeit.

Eine solche Stimme ist die eines 19jährigen Mädchens, das in unsere Klinik kam. Mit ihrer Erlaubnis folgen Auszüge aus einigen ihrer Aufzeichnungen:

„ . . . In diesem Augenblick bin ich unendlich allein. Es ist niemand da, vor dem ich es herausschreien könnte, niemand, der mich hören würde, als ich selbst, und ich bin so müde . . . Jetzt bin ich im Park. Es ist mir wie ein Asyl, da ich sonst nirgends hingehen kann. Der Park ist ein einsamer Platz, ganz besonders wenn ich so viele andere Menschen zusammen sehe. In einem anderen Teil des Parks brauche ich mir nicht die Leute anzuschauen. Da gibt es eine Ecke, wo es friedlich und ruhig ist — wo man nur das Wasser und die Vögel hört. Die anderen Geräusche der Welt sind weit weg von mir. Ich kann sie ausschalten. Die Menschen ärgern mich, bei der Arbeit, auf der Straße, überall. Sie sind so beschäftigt und es scheint, als würden sie nur für sich selber sorgen. Ich möchte sie gerne mit Worten schlagen. Ich möchte die Welt anflehen, es ihr ins Gesicht schreien, ihr Tempo langsamer zu machen und sich um den Nächsten zu kümmern.

. . . Ich bin allein heute. Ich war's den ganzen Tag und es wird langsam dunkel. Ich muß weiterschreiben, damit ich nicht über meine Einsamkeit nachdenke. Ich dachte heute, daß vielleicht meine Schwester kommen würde, und wir könnten miteinander reden, wandern oder im Freien essen— aber sie kam nicht.

. . . Gott straft mich für etwas. Könnte ich ihm doch nur irgendwie sagen, daß ich nichts anderes brauche, als jemand, der mich lieb hat. Aber Gott will mir das anscheinend nicht geben. Das Wichtigste im Leben ist für mich Liebe. Vermutlich kann keiner wirklich begreifen, wieviel so etwas wirklich bedeutet . . . Nur wem Liebe versagt ist, der kann wissen und im tiefsten Innern verstehen, warum ich das schreibe . . . Ich träume und sehne mich noch immer — aber Träume, Gott, Träume sind nicht genug! Mir ist, als dürfte ich nicht mit dem Schreiben aufhören, andernfalls müßte ich wegrennen oder schreien.

. . . Wie ich so am Wasser sitze, denke ich nach, ob ich es tun soll. Ob ich mich in dieses Wasser sinken lassen, ein Teil davon werden soll, um niemals zu dieser Welt gehören zu müssen."

*

Ein weitgereister Mann erzählt: „Nach mehrtägigem, anstrengendem, aber trotz der Moskitos doch immer noch erträglichen Marsch streikten plötzlich meine indianischen Träger. Sie setzten sich an den Urwaldrand, hörten mein Zureden höflich an, waren aber um keinen Preis zum Weitermarschieren zu bewegen. Erhöhung des Tagelohns, Fleischkonserven, Bitten, Vorwürfe — es nützte alles nichts. Mit Hilfe des Dolmetschers gelang es mir endlich, den Beweggrund ihres merkwürdigen Verhaltens herauszukriegen: Die Indianer bedauerten, daß ihre Seele das Tempo des Vormarsches nicht hatte mitmachen können; aus diesem Grunde beschlossen sie zu warten — bis die Seele uns wieder eingeholt hat."

Diese wilden Indianer verstanden mehr von Seelenkunde, Seelsorge und Seelenpflege als wir, trotzdem sie gewiß keine gelehrten Abhandlungen darüber gelesen,keine Kurse darüber mitgemacht und keine tiefen psychologischen Vorträge darüber gehört hatten. Daß unsere Seele nicht mehr mitgekommen ist, merkten wir oft gar nicht mehr in unserem Fortschrittsfieber und unserer Wichtigtuerei um nichtige Dinge. Wir merken es nicht, daß unser Leben, Dichten und Trachten, Denken, Jagen und Sinnen seelenlos geworden ist. Daß wir Luftgespinste spinnen, viele Künste suchen und dadurch immer weiter vom Ziel kommen, daß unser Leben seine Mitte, seine Schwerpunktslage verliert und darum unstet und friedlos geworden ist. All den technischen Fortschritten kommt der geistige nicht mehr nach, wird überrannt und kommt unter die Räder seiner Fortschrittsmotoren.

Warten, „bis uns die Seele wieder eingeholt hat" — kann man das? Kann man den lärmenden Motor abschalten, kann man wirklich einmal stille sein und warten, horchen, zur Ruhe kommen? Gewiß ist das schwer, aber wenn es sich um die Existenzfrage unserer Seele handelt? Wohl von Schleiermacher stammt die Mahnung: „Gedenke an den Sabbattag deines Herzens, daß du ihn feierst. Und wenn sie dich halten wollen, so reiß dich los oder — gehe zugrunde." Ein anderer Rat: „Mache dir ein verborgenes Kämmerlein in deinem Herzen, damit, wo du auch seiest, deine Einsamkeit dich begleite." Aus der Sinn- und Seelenlosigkeit unseres Lebens geben wir uns in die Seelenpflege des größten Seelsorgers, der zur geschäftigen Martha in Bethanien und zu jedem von uns heute noch spricht: „Du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist not!"

H. H.

MCC Nachrichten

Kongo-Rebellen halten Stanleyville; MCC-Paxmänner in Sicherheit.

— Die Paxmänner Jon Snyder, Oregon, und Eugene Bergman, Paso Robles, Cal., befinden sich unter den 300 expatriierten Weißen, die in Stanleyville festgehalten werden, seitdem die Rebellen vor sieben Wochen diese Flußstadt am nördlichen Kongo einnahmen. Stanleyville ist das Hauptquartier der Rebellen und die Hauptstadt der neu gebildeten Volksrepublik des Kongo. Führer der Gruppe, die ungefähr ein Sechstel des Kongo kontrolliert, ist Christophe Gbenye.

Nach den jüngsten Nachrichten aus Stanleyville sind die Fakultätsmitglieder der Universität und die protestantischen Missionare unversehrt. Eine Nachricht von einem der Missionare (Unevangelized Field Mission) besagt, daß sie alle in Sicherheit sind, genug zu essen, aber nicht die gewünschte Bewegungsfreiheit haben. Die beiden Paxmänner waren der neuen protestantischen Universität zugeteilt worden. Allen Anzeichen nach strebt die Rebellenregierung nach baldiger Wiederherstellung des normalen Zivillebens, soweit das möglich ist. Anscheinend haben sie keine bösen Absichten gegenüber den Missionaren und andern ausländischen Zivilisten, da dies für sie schlechte Propaganda wäre. Diese Annahme wird weiterhin dadurch bestärkt, daß die Organisation für afrikanische Einheit die Situation im Kongo diskutiert und eine Neun-Länder-Kommission gebildet hat, um eine „Nationale Versöhnung" innerhalb des Kongo herbeizuführen. Zur Zeit werden sich die Revolutionäre wohl kaum in Handlungen einlassen, die in der Oeffentlichkeit einen schlechten Eindruck erwecken könnten.

Weshalb sind die MCC-Arbeiter in Stanleyville nicht vor der Uebernahme der Stadt durch die Rebellen evakuiert worden? Der Leiter des MCC-Programms im Kongo, Elmer Neufeld, erklärt dazu, daß die Rebellen vom Osten her schneller nach Stanleyville kamen, als man erwartet hatte. Die Stadt fiel ihnen leicht und schnell in die Hände.

Am 1. August war alles ruhig. Am 2. August kam es zu Kampfhandlungen in der Nähe der Stadt. Am 5. August war der Flugplatz für den normalen Luftverkehr geschlossen. Ein Flugzeug versuchte zu landen und wurde beschossen.

„Wir wissen wirklich nicht, weshalb das Lehrpersonal der Universität und andere Missionare nicht am 4. August herauskamen," sagt Neufeld. „Aber in jedem Fall blieben alle in diesem Gebiet anscheinend solange, bis eine Evakuierung nicht mehr möglich war.

„Im allgemeinen verlassen die in Mission tätigen Personen ein Unruhegebiet nicht gern zu früh, weil sie fürchten, damit zu Panik und Unsicherheit beizutragen . . . Sie betrachten ihre Aufgabe als eine unter der Führung Gottes aufgetragene Arbeit und wollen deshalb ihren Platz nicht verlassen, bevor dies unbedingt notwendig ist."

In Leopoldville befindet sich Elmer Neufeld in dauernder Verbindung mit der Botschaft, der UNO und den Regierungs- und Missionsbüros. Er informiert die MCC-Zentrale in Akron ständig über irgendwelche neuen Entwicklungen.

Eine Gebetserhörung

Seinerzeit las ich in der M. Rundschau, daß die Schriftleitung bittet, besondere Gebetserhörungen einzusenden.

„Da erhob sich der Engel Gottes, der vor dem Heer Israels herzog, und machte sich hinter sie . . ." (2. Mose 14, 19a) Zwei mennonitische Kriegsgefangene wurden nach dreimonatiger Haft aus dem Kriegsgefangenenlager für Russen in Neu-Brandenburg, Deutschland, entlassen, denn das Gefangenenlager soll aufgelöst werden. Schon auf dem Marsch mit anderen Kriegsgefangenen, 1500 an Zahl, durch das eiserne Tor, bemerkt der sonst sehr strenge Lagerkommandant seine Dolmetscher, ruft sie aus der Reihe und sagt zu seinem Oberlieutnant: Diese haben gut gearbeitet, die brauchen nicht mit nach Osten (die Bezeichnung für Rußland), die sollen nach Hause. Nach drei Tagen, schon von der russischen Aerztin untersucht (Gesunde werden nicht entlassen), werden ihnen ihre Krankenscheine eingehändigt und sie sind entlassen. Trotz Stempel und Unterschrift des Kommandanten läßt der russische Posten sie am 7. August 1945 doch nicht die russisch-englische Zonengrenze passieren. Sie wollen dort ihre Familien suchen, denn den letzten Nachrichten nach hat die deutsche Regierung sie von Pommern, wo diese Männer einberufen wurden, nach Westfalen geschickt. Nach 3wöchigem Warten in Wernegirode, das 3 Stationen von der Zonengrenze liegt, wird der Entschluß gefaßt, schwarz über die Grenze zu entkommen. Zwei reichsdeutsche Zivilisten schließen sich ihnen an. Am 2. September nehmen sie den Zug nach der Stadt Osterwick (Der Name war mir sehr wichtig da ich in Osterwick, Rußland geboren bin), von wo noch 6 Kilometer bis zur Grenze zu gehen sind. Es findet sich ein Führer, dessen Geschäft es ist, allnächtlich Menschen über die Grenze zu helfen. Bis jetzt, so sagt er, ist noch nie ein Russe auf der Stelle gewesen und wird auch in dieser Nacht nicht sein. Bis zum späten Abend versteckt er uns in einem Keller, hat uns aber schon vor Abend den Grenzbaum gezeigt. Wieder unsere Bitten, Gott wolle uns doch eine regnerische, finstere Nacht schenken, verzogen sich die Wolken und die Nacht wurde sternenhell. „Was macht ihr da?" rief der eine, als er sah, wie wir die Hände zum Gebet falteten. „Wir beten, daß Gott uns helfen wolle, denn dieser Führer allein kann das nicht", wurde ihm geantwortet. „Ach Gott! sagte er, wozu brauchen wir hier noch einen andern Gott, da sitzt er ja" (auf den Führer zeigend). Aber o weh!, diesmal sollte es anders kommen. Gott wußte, daß in dieser Nacht ein bewaffneter Russe hinter einem Baum Wache stand. Er konnte dadurch unsere Spötter zuschanden machen. „Wir müssen gehen", sagte unser Führer, „es wird nicht finster. Er ging voraus, die beiden Spötter hinter ihm und die „Beter" hinten nach, die rechte Hand des einen in die linke Hand des andern gefaltet. „Nur keine Furcht, da ist kein Russe." 50 Meter vor dem Baum verschwindet unser Führer mit seinem Sohn, wie er uns das vorher auch gesagt hat, daß er es immer so tut. Nun gehen wir ohne Führer. Beim Grenzbaum angekommen, springt der Russe vor und gebietet mit erschreckender Stimme „Stoj" (Halt!). Er

---

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
**„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

kommt näher, wir sehen ihn klar, denn die Sterne scheinen in dieser Nacht besonders hell. Mit festen Händen packt er die beiden und stößt sie vor sich her, in Richtung Osterwick. Wir hören nur noch: Zurück, zurück! Wir schauen uns an und wissen nicht, was das bedeutet, denn wir standen doch alle vier dicht zusammen. Wir sind frei, sagten wir uns und gingen in die englische Zone und wußten nicht, wie Petrus einst, daß uns solches wahrhaftig durch den Engel geschehen war.

Wir fanden unsere Familien am 4. September 1945. Die Begrüßung aber nach 7monatiger Trennung im fremden Lande zu beschreiben, daß kann keine Feder! Daß die beiden Familien: Nikolai Wiens und Gerhard Klassen, beide Virgil, Ontario, jeden 4. September zusammenkommen zu einem Dankfest, wird den Lesern verständlich sein. G.J.K.

7,500 Decken werden im Oktober gebraucht

gibt die MBG-Wohlfahrtsbehörde bekannt.

Hier werden Decken in Hong Kong verteilt. Mütter und Kinder freuen sich zu dieser zeitgemäßen Gabe.

„Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester keine Kleidung hat und an der täglichen Nahrung Mangel hat und einer von euch zu ihnen sagt: Geht hin in Frieden, wärmt euch und eßt euch satt, ohne ihnen das, was zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse nötig ist, zu geben, welchen Nutzen hat das für sie?" (Jakobus 2. 15. 16).

Um unsern Gemeinden Gelegenheit zu geben, den Auftrag des Herrn an seine Kinder zu erfüllen, soll jährlich im Oktober eine Deckensammlung veranstaltet werden.

In manchen Gegenden wird man durch das kühle Herbstwetter daran erinnert, daß Millionen vor Kälte zittern, weil sie nicht genug warme Kleidung haben. Andere geben ihrer Dankbarkeit Ausdruck, indem sie an den Erntedankfesten auch des Hilfswerks nicht vergessen.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde wird die Deckensammlung in Verbindung mit dem MCC ausführen. Der Anteil der MBG-n ist 7,500 Decken. Diese werden in verschiedenen Ländern, wo auch 67 Glieder der MBG im Hilfswerk arbeiten, verteilt werden.

Ungefähr ein Drittel aller Decken geht nach Algerien, die übrigen nach Jordanien, Kongo, Vietnam, Hongkong, Korea und nach etlichen andern Ländern.

Man kann in zweierlei Weise dazu beisteuern: Reine, gebrauchte Decken oder anderes Bettzeug schenken, oder man kann Geld sammeln, wo gebrauchte Decken nicht vorhanden sind. Für $3 kann man eine neue Decke hier oder im Ausland kaufen, wenn man große Mengen nimmt. So kann mancher zu mehreren Decken beisteuern. Für 25¢ extra hilft man mit dem Packen und Versenden der Decken.

Die Gemeinden können eine besondere Kollekte für diesen Zweck erheben oder die Sammlung von Decken in ihren Versammlungshäusern veranstalten. Die Sammlung kann dann in besonderer Weise dem Herrn geweiht werden. Sie werden dann an das zuständige MCC-Kleiderdepot geschickt.

Das gesammelte Geld wird an die MBG-Wohlfahrtsbehörde geschickt (in Kanada: Rev. G. H. Sukkau, 81 Henderson Hwy., Winnipeg 5). Die Gemeinden und die Zeitungen sollen dann später über das Resultat der Sammlung informiert werden.

Aus Leserbriefen

Virgil, Ontario.

In der M. R. Nr. 38, August 1963, grüßte G. G. Dück, Springstein, Manitoba, alle ehemaligen Forsteier, die zu dem Treffen nicht hatten kommen können. Zu letzteren gehörte auch ich und war dankbar für den Gruß. Ich bin G. J. Klassen, damals wohnhaft in Neu-Rosenort, Altkolonie, Südrußland, heute in Virgil, Ontario. Drei Jahre, von 1911—1913, habe ich unter Förster Siwitzky gedient: 1911 auf Neu Berdjansk (5 Monate davon auf Altogier), 1912 und 1913 in den Sommermonaten (vom Herbst bis zum Frühling auf der Forstei Neu-Berdjansk), auf der Krim, Waldabteilung. Sollte unter den Lesern jemand sein, der zu der Zeit auch dort gedient hat, wird er sich des Kochs vielleicht noch erinnern. Das Amt wurde mir im Ersten Weltkrieg am 2 Sept. 1914, 9 Monate nach Forsteidienst, bis zum 17. Dezember 1917 in einer Sägefabrik im Permschen Gouvt. wieder zugeteilt.

G. J. Klassen

*

Barrhead, Alberta

Werte Leser, Schriftleiter und Mitarbeiter dieses guten Blattes! Ich grüße Euch mit Luk. 10, 27. 28.

Dieses ist ein Lebenszeichen von mir für alle, die mich kennen, und gleichzeitig übermittle ich hiermit meine Abonnementszahlung.

So plötzlich, wie in dieser Jahreszeit Gras und Blumen vergehen, können auch wir eines Tages aus der Reihe der Lebenden ausscheiden. Möge unser Wandel doch mehr im Himmel sein, nicht so sehr auf das Irdische gerichtet, das ja zu Staub und Asche wird.

Ich bin dankbar für manche lieben Besucher, die ich seit dem letzten Kriege nicht gesehen hatte. In manchen Fällen war es ein wahres Wunder, daß Menschen erhalten geblieben sind. Ein Dichter sagt: „Wie weit uns auch der Sturm verschlägt, ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle".

Unsere Gegend hat Regen und wieder Regen (28. Sept.), so daß die Farmer nicht dreschen können —das ist einfach traurig! — Die Laubbäume kleiden sich in verschiedene Farben — eine Herbstpracht sondergleichen!

In Liebe mit Euch verbunden
bleibt Euer Leser

Eduard Voth.

Operation „Mitternachtssonne"

Diese Bilder zeigen Ansichten von Port Lions Kodiak, Alaska, wo Mennonitischer Katastrophendienst geleistet wurde.

Im September konnte das Wiederaufbau- Projekt des Mennonitischen Katastrophen- Dienstes in der Erdbebenzone in Alaska abgeschlossen werden, das in Zusammenarbeit mit der Internationalen Hilfsorganisation des „Lions-Verbandes" und dem Amt für indianische Angelegenheiten entstand.

Die Untersuchungen von Ivan Martin und John Garman ergaben, daß in einer etwa 28 Meilen nordöstlich der Stadt Kodiak auf der Insel Afognak gelegenen Ansiedlung der Aleuten- Indianer 23 von insgesamt 38 Häusern völlig zerstört worden waren. Die Insel hatte sich nun 5 bis 6 Fuß gesenkt, so daß die Ueberreste durch Hochfluten gefährdet werden. Die Not sprang nicht ins Auge — keine Dramatik, kein Wirrwarr von verbogenem Stahl und zertrümmertem Beton—, weil die meisten der einfachen Holzbehausungen von der Flut hinweggeschwemmt worden waren.

Der mennonitische Katastrophendienst wußte, daß man vonseiten der Regierung von Alaska und der Föderalregierung einen Mangel an gelernten Arbeitern in den entlegenen Gebieten befürchtete und stimmte zu, dieses Dorf in der Aleuten-Wildnis in ein höhergelegenes Gebiet zu verlegen. Sie wählten einen neuen Platz auf der Kodiak-Insel, etwa 12 Meilen von der früheren Ansiedlung entfernt.

Infolgedessen sandte MDS (Mennonitischer Katastrophendienst) in vier Monaten gelernte Handwerker (Zimmerleute, Klempner und Elektriker) nach dem Projekt in Port Lions. Jeder Helfer verpflichtete sich für sechs Wochen. Verpflegung, Unterkunft, Versicherung und Transport von Seattle und zurück wurden vom „Lions Club" bezahlt. Außerdem spendete der Klub Materialien und Zubehör im Werte von insgesamt $600,000. Das Amt für indianische Angelegenheiten diente als Verbindung und sorgte für Aufsichtspersonal. Es war das erste Mal, daß diese drei Organisationen bei einem Unternehmen dieser Art zusammen arbeiteten.

Gruppe Nr. 1 bestand aus neun Männern, Gruppe Nr. 2 ebenfalls und Gruppe Nr. 3 umfaßte 22 Männer, die größte Gruppe, die jemals in ein Notstandsgebiet zu einem von MDS unterstützten Projekt gesandt wurde. Jede Gruppe arbeitete sechs Wochen lang.

Fünfzehn Männer kamen aus den Provinzen: Ontario, (sechs) Manitoba (vier), Saskatchewan (einer) und Alberta (vier). Fünfzehn Freiwillige kamen aus den USA.

John Carman, Vorsitzender der Abteilung Saskatchewan, präsidierte bei allen drei in Seattle, Washington, abgehaltenen Orientierungs-Lehrgängen. Die regionalen Leiter waren für den Aufruf von Freiwilligen verantwortlich. Häufig meldeten sich mehr interessierte, gut geeignet und hingebungsvolle Christen als MDS entsenden konnte.

Anfangs September, als MDS offiziell die „Operation Mitternachtssonne" als abgeschlossen erklärte, war die Errichtung des Dorfes an folgendem Punkt angelangt: sieben Häuser waren fertig, acht standen im Rohbau (ohne Dächer) eines hatte noch kein Sparrenwerk, dreizehn hatten Gerüst, Streben und Bodenquerbalken, fünf hatten ein nur teilweise aufgebautes Gerüst, bei dreien war das Fundament ausgehoben worden, ein Bauplatz war vorbereitet und ein Bauplatz war noch vorzubereiten: insgesamt 43 Häuser werden eine Größe von 24x44 Fuß (ein Bad und drei Schlafzimmer) haben.

Das Amt für indianische Angelegenheiten sendet Zimmerleute in das Gebiet, die zusammen mit den Indianern die Arbeit beenden werden, bevor Schnee fällt.

Die Bewohner der Aleuten waren äußerst freundlich und schätzten alle Bemühungen ihretwegen sehr. Die Katastrophe hatte ihnen nichts gelassen, da keiner sein Eigentum versichert hatte. Sie drückten den MDS-Männern immer wieder ihr Erstaunen darüber aus, daß man ihnen ohne finanzielle Vergütung zur Hilfe kam. Sie benannten den MDS-Freiwilligen zu Ehren einen Bach „Mennonite Creek".

„Ganz gewiß schätzen wir die Hilfe sehr, die ihre Organisation in Port Lions geleistet hat", sagte ein Beamter des Amtes für indianische Angelegenheiten. Wir sind von ihrer Hingabe und von ihren Motiven sehr beeindruckt worden . . . Sie haben hervorragende Arbeit geleistet und werden nicht so schnell von jenen vergessen werden, mit denen sie zusammen gearbeitet haben."

Einweihungsfeier
(Fortsetzung von Seite 1—4)
denn ihr Mann war auch einst Schüler und später Lehrer in „Pniel". Sie brachte ein Gedicht das Schw. Pries für diese Feier zurechtgestellt und angefertigt hatte. Das Gedicht ist wie folgt:

Einweihungsfest der Winkler Bibelschule

Schon neununddreißig Jahre sind verschwunden,
seitdem die Schule hier das Werk begann.
Bei dieser Feier wird es tief empfunden
daß uns der Herr viel Gutes hat getan.
Drum laßt uns alle heute, Groß und Klein,
in Gottes Lob mit Freuden stimmen ein.

Es hat seitdem sich vieles zugetragen
und manche Wechsel fanden bei uns statt.
Doch Gott war mit uns alle Tage,
bis hierher uns der Herr geholfen hat.
Gott ist mit uns, er läßt uns nicht allein,
Denn er will alle Tage bei uns sein.

Der Herr hat treu uns in vergangnen Jahren
zum Sieg geführt in manchem Kampf und Streit.
Auch war er Schirm und Schutz in den Gefahren,
ein sichrer Fels und Hort im Sturm der Zeit.
Wenn alles wankt, bleibt doch sein Werk bestehn,
denn Gottes Sache kann nicht untergehn.

Von Gottes Knechten, die im Dienst hier standen,
das Wort vom Kreuz verkündigt laut und klar,
sind vier nun schon zur Ruhe eingegangen,
und feiern dort das frohe Jubeljahr.
Sie haben edlen Samen hier gestreut,
nun ernten sie in jener Ewigkeit.

Schaun wir zurück auf die vergangnen Jahre,
sie haben Arbeit und auch Segen mitgebracht.
Doch habt ihr willig dazu beigetragen,
und große Opfer für das Werk gebracht.
Was ihr getan, wird nicht vergeblich sein.
Ihr erntet noch die reichen Früchte ein.

Ein neues Schulhaus ist entstanden,
dazu ein Schwesternheim gebaut;
Das Werk des Herrn ist stets vorangegangen,
davon zeugt diese Jubelfeier heut.
Nun danket alle Gott und betet an,
Der Herr hat Großes hier an uns getan.

Br. J. A. Töws, Leiter der MBG-Konferenz von Manitoba und Lehrer am MB-Bibelcollege, brachte die Weihepredigt. Er ließ den Vers singen: „Herr dein Wort die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir". Anhand von Matth. 7, 24 — 29 sprach er über „Das weise Bauen in der christlichen Erziehung". Er betonte zuerst die Notwendigkeit weise zu bauen. Er wies hin auf die Gefahren die da kommen könnten, so wie Platzregen, Winde und Gewässer.

Gottes Wort sollte immer im Zentrum des Lehrplanes stehen. Es sollte eine Erziehung sein, die das Leben des Schülers zum Guten ändert.

Mit dem Liede, „Ein Haus zu Gottes Ehre" hatte Lehrer Andres sich viel Mühe gemacht. Es zeigt, daß da noch Dichtergaben versteckt sind. Die Schüler sangen freudig:

Ein Haus zu Gottes Ehre
ist dieses liebe Haus,
in welchem Jesu Lehre
strömt Licht und Leben aus.
Da jauchzen Bibelschüler,
da fleht die Lehrerzahl:
„Mög sich der Segen Gottes
ergießen auf uns all".

Hier säuselt süßer Frieden
um jedes wunde Herz.
Hier stärken sich die Müden
zu tragen Erdenschmerz.
Und will die Welt sich brüsten,
tobt Satan noch so sehr,
die Bibelschüler rüsten
sich hier mit guter Wehr.

So laßt uns denn nun heute
in heiligem Verein,
dies Haus mit sel'ger Freude
dem Herrn im Glauben weihn.
Mög Gottes Segen fließen
auf unsre Konferenz
durch Winkler Bibelschüler
in diesem neuen Haus.

Br. Frank H. Friesen, Morden, der auch einst Student dieser Schule war und der 20 Jahre im Bibelschulkomitee gedient hat, gab uns in seinem Wort vom Direktorium, unter der Ueberschrift „Und so kam es" kurz den ganzen Werdegang der Winkler Bibelschule. Er las Jesaja 28, 29 wo es heißt: „Solches geschieht vom Herrn. Denn sein Rat ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus."

Es folgten dann Grüße von Brüdern. Zuerst sprach Br. F. E. Peters, Winkler, ein Vertreter des ersten Schuljahres 1925—26. Er las die Namen der ersten 21 Schüler, übergab Br. F. H. Friesen eine Geldgabe im Namen dieser Schüler, wofür ein „Britannica Encyclopedia" gekauft werden soll. Abschließend sagte Br. Peters: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Br. G. J. Reimer, Leamington, Ontario, der 15 Jahre der Schule als Lehrer gedient hat, ermutigte Lehrer und Schüler, den Glauben an den gekreuzigten Herr Jesus festzuhalten. Sein Grußwort war: „Jesus Christus, gestern u. heute und derselbe auch in Ewigkeit." (Hebr. 13, 8). Schw. Reimer war auch zugegen.

Br. A. A. Kröker, gewesener Lehrer in Pniel, zeigte uns, was für ein Segen die Bibelschule gewesen war, für die Gemeinde, Konferenz und Umgebung.

Der gewesene Lehrer H. H. Redekopp machte aufmerksam auf drei Perioden im Leben der Bibelschule: Die Gründungsperiode, die Erweiterungsperiode und die Kampfesperiode.

Br. G. D. Hübert, der auch seine Kraft und Energie als Lehrer in dieser Schule hineingelegt hat, wünschte, daß Josua 1, 8 der Leitstern der Schule sein möchte. Da heißt es wie folgt: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest aller Dinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust und wirst weise handeln können."

Br J. H. Quiring sprach sich anerkennend aus über die Vision, den Glauben und Mut der Gründer. Er teilte die heutige Freude über eine neue Schule und versicherte die Schule auch weiter mit Gebet und Interesse zu unterstützen.

Grüße von Kronsgart kamen durch Br. A. A. Hyde, gewesener Schüler von Pniel.

Ein Bibelschulfreund, Br. A. A. Dyck, zeigte den Eltern ihre Verantwortung der Schule gegenüber. Zu den Schülern sagte er „Die Welt braucht euch! Bereitet euch vor, für euren Dienst".

„Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen. Er tut was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr schreien und hilft ihnen" (Ps. 145, 18. 19) Dieses war der Gruß von Steinbach, der von Pred. H. Regehr übermittelt wurde.

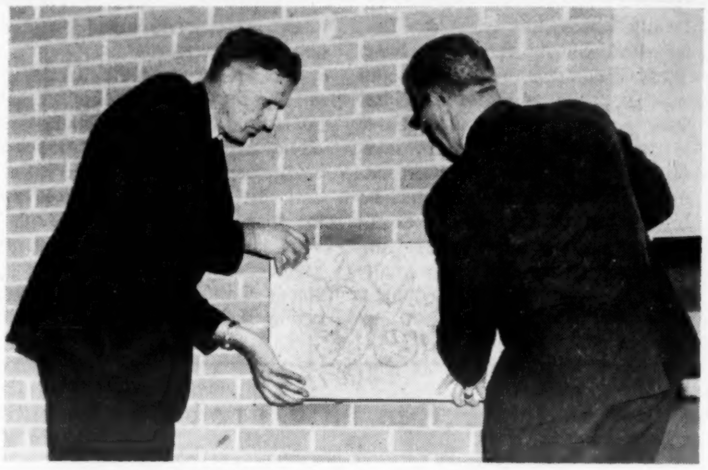
Von der Elmwood-Gemeinde Winnipeg, wurde ein Gruß aus Amos 7, 14 und 15 vorgelesen, wo es heißt: „Ich bin kein Prophet, auch keines Propheten Sohn, sondern ich bin ein Hirte, der Maulbeeren abliest; aber der Herr nahm mich von der Herde und sprach zu mir: Gehe hin und weissage meinem Volk Israel". Es ist der Wunsch der Gemeinde, daß der Herr noch manch einen Amos aus der Schule rufen möchte.

Br. Erwin Penner, der Leiter der Vereinigung der absolvierten Studenten, übergab Br. Frank H. Friesen eine Gabe von $500 für Möbelausstattung in den Zimmern der Lehrer.

Es ist wert zu erwähnen, daß Schw. John G. Wiens, trotz ihres hohen Alters und ihrer Schwäche noch zugegen sein durfte.

Die Kollekte am nachmittag betrug über $1300.

Ueberzeugend sangen wir nach dem Schlußgebet,
„Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ,
„Die Sach' an der wir stehn.
Und weil es deine Sache ist,
kann sie nicht untergehn."



Br. Walter Voth, Baukomitee-Vorsitzender, und Br. John Wiens, Baumeister, beim Einmauern des Eckfteins.

Fortsetzung auf dem neuen Campus

Nach dem Uebergang zum neuen Bibelschul- „Campus" leitete Br. Frank H. Friesen das Programm.

Die große Schar der Zuhörer u. Zuschauer stimmten in dem Liede ein: „Nun danket alle Gott!"

Ehe der Eckstein gelegt wurde, erinnerte Pred. John Goossen, Principal der Schule, an den Eckstein, Jesus Christus. In seiner Hand hatte er eine metallene Büchse (ein Geschenk von einem Geschäftsmann aus Manitou, Bob Chalmers) die viel wertvolle Dokumente und Auskunft über die Bibelschule enthielt. Diese wurde mit dem Eckstein später eingemauert.

Der Eckstein wurde von Br. Walter Voth, (Vorsitzender des Baukomitees) und vom Baumeister Br. John Wiens hineingelegt. Als Maurer diente Pete Höppner von Transcona.

Br. F. H. Friesen, Leiter der Schulbehörde, empfängt von Br. Erwin Penner, Leiter der Alumni-Vereinigung einen Beitrag für die Schule.

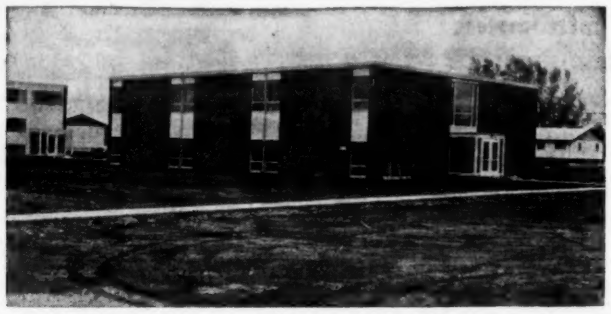
Walter Voth, als Vorsitzender vom Baukomitee, freute sich, daß die Arbeit so schnell vorwärts gegangen war. Vor sechs Monaten wurde der erste Spatenstich gemacht. Jetzt stehen die Schule und das neue Mädchenwohnhaus fertig da. Er hoffte, daß viele junge Leute die Gelegenheit wahrnehmen würden, um tiefer ins Wort Gottes eingeführt zu werden.

Der Architekt, Herr St. Lawrence war nicht zugegen.

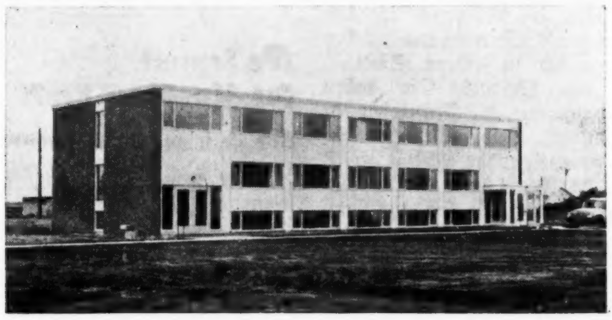
Der Baumeister, Br. J. M. Wiens von Morden, sprach seinen herzlichen Dank aus dem Baukomitee und der Konferenz gegenüber. Dann übergab er Br. Walter Voth den Schlüssel.

Winklers Stadtmajor, Br. P. J. Kröker, sagte, so weit haben sie mit Stein, Stahl und Glas gebaut. Jetzt heißt es mit lebendigen Steinen , mit Schülern zu arbeiten. Er hieß sie alle willkommen und wünschte ihnen Gottes Segen.

Die große Versammlung im Bethause der Winkler-M.B.-Gemeinde bei der Einweihungsfeier der Winkler - Bibelschule und des neuen Mädchenheims. In der ersten Reihe sitzen die meisten der Brüder, die ein kurzes Wort an die Schule und die Versammlung richteten.



Das Schulgebäude kostet etwa $130,000. Es hat vier Klassenzimmer, eine Bibliothek, vier Lehrerzimmer, ein Bürozimmer, vier Musikräume, einen Andachtssaal für etwa 250 Personen und ein Zimmer für Extragebrauch.



Das Mädchenheim hat 20 Zimmer für etwa 38 bis 40 Schülerinnen. Die Küche und das Eßzimmer befinden sich im unteren Stockwerk. Dieses Gebäude kostet etwa $65,000. Das Heim für die männlichen Studenten soll im Laufe der nächsten zwei Jahre hergestellt werden.

Ein Brief vom Parlamentsmitglied, Herr George Muir (M. P. for Lesgar) wurde vorgelesen.

Pred. John Gooßen brachte seine Freude zum Ausdruck mit den Worten: Lasset uns freuen und fröhlich sein. Das, was sie manchmal geträumt hatten, ist jetzt Wirklichkeit. Er teilte auch mit, wie Br. John Hiebert aus Ontario, die ersten $50 zum Neubau gegeben hatte.

Inniglich sprach Br. H. H. Voth, Vorsitzender des Manitoba MBG Bildungskomitees das Weihegebet.

Beim Durchschneiden des Bandes diente Lehrer G. J. Reimer, Leamington, Ontario.

Die Schlüssel wurden dem Leiter der Schule, Pred. John Goossen, überreicht und dann kam die Besichtigung der Neubauten: Schule und Dormitorium für Mädchen.

Wer weiß, ob nicht manch einer nach der Besichtigung sich noch entschlossen hat, auch die Bibelschule zu besuchen. Es sah alles sehr nett aus.

Eröffnungsfest.

Das 40. Eröffnungsfest der Winkler Bibelschule war Sonntag, den 4. Oktober, 7 Uhr abends, und wurde von Rev. John Gooßen (Principal) geleitet.

Als Hauptthema hatten sie das bewährte Motto der Pniel Bibelschule gewählt „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" (1. Mose 32, 26).

Der Chor, der an diesem Abend aus 65 Schülern bestand, sang Lob- und Preislieder Gottes. Nächstesmal, wenn die Schüler autreten werden wird ihre Zahl größer sein, denn es hatten sich bis dahin 78 Schüler angemeldet.

Lehrer John Fröse las zur Einleitung 1. Mose 32, 24 — 26 und betete.

„Trau auf den Herrn" war der Aufruf in einem Duett von Ed. Lenzmann und Allan Schritt.

Lehrer G. D. Preis stellte der Versammlung die Schüler vor. Es sind da recht viele von Ontario, etliche aus Sask., und B. C., aber die meisten kommen aus Manitoba.

Lehrer Len Doerksen leitete eine Zeugnisstunde und wir hörten, was der Herr im Leben der Schüler getan hatte, die die Schule zu verschiedenen Zeiten besucht hatten.

Sehr klar und deutlich sagte Ingrid Goerz das Gedicht auf, „Die offene Tür". Das hat der verstorbene Br. J. G. Wiens gedichtet.

Als Vertreter des Alumni sprach abends, Pred. John B. Wiebe. Er freute sich, daß Br. Reimer an diesem wichtigen Tage zugegen sein konnte. Es rief bei ihm manche freundliche Erinnerung wach.

Br. Gooßen forderte Br. Reimer auf, noch etliche Bemerkungen zu machen. Er zitierte Judä 20 und 21, wo es heißt: „**Erbauet** euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und **betet**. **Erhaltet** euch in der Liebe Gottes und **wartet** auf die Barmherzigkeit „unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben." Das soll uns im Andenken bleiben bis er wiederkommt.

Pred. A. J. Fröse, (absolvierte im Jahre 1940), Leiter der Boissevain MB-Gemeinde, hielt die Eröffnungsrede. Sehr klar führte er uns Jakobs Erfahrung bei Pniel vor. Jakob sah Gott von Angesicht und wurde genesen. Möchte das die Erfahrung eines manchen Schülers in dem kommenden Schuljahr sein.

Nach einem Wort von Br. Don Kröker, wurde uns eine Gelegenheit gegeben, an der Bibelschulsache mitzuhelfen.

Br. Lenzmann betete zum Schluß und wir ermutigten einander noch indem wir gemeinsam sangen:

Auf zum Werk, auf zum Werk!
Wir sind Knechte des Herrn!
Geht der Meister voran,
folgt der Knecht froh und gern.
Er gibt Waffen zum Streit,
gibt dem Müden die Kraft.
Drum voran, nur voran,
in des Herrn Ritterschaft.

Einsenderin,
Frau John J. Janzen, Korr.

Prüfet alle Dinge . . .

Seit Kanada unsere Heimat geworden ist, pflegen wir keine ausgedehnte Beziehung zur Kultur. Es war uns oft gar nicht möglich, auch beim besten Willen nicht, der Existenskampf war einfach zu hart um größere Sprünge zu ermöglichen.

So haben wir uns in den letzten 40 Jahren hier akklimatisiert und unser Fortkommen auf vielen Gebieten geschaffen. Wir haben so manches positive erhalten und, zum Segen unserer Gemeinschaft, auch ein Großteil unseres Konservatismus.

Große Entscheidungen in unserer Geschichte als Mennoniten sind wohl immer die richtigen gewesen, z. B. die Trennung vom Katholizismus, die Auswanderungen u. a. m. Wie sollten sie nicht richtig sein? — denn Entscheidungen größerer Art ohne Gottes Führung kennen wir nicht. Auch unsere mennonitische Gemeinschaft, man soll und muß sich dieses ruhig eingestehen, hat Neubelebungen erfahren, die unbedingt notwendig waren. Und somit ist die Frage durchaus berechtigt: Gäbe es heute noch ein Christentum ohne die Reformation ab 1517? oder die Parallelfrage: Gäbe es heute noch ein gesundes Mennonitentum ohne die Reformation im Jahre 1860?

In der heutigen Zeit treten Spannungen in unserem Gesamtmennonitentum auf, die aus dem Konflikt Geistlichkeit — Geistigkeit kommen. Uns wird diese Auseinandersetzung nicht erspart bleiben. Es fragt sich einfach: wie können wir dieses Problem am besten lösen?

Und wenn unsere Gemeinschaft hier eine Antwort bzw. Stellungnahme verlangt, so ist es nur recht und billig. Wenn Eltern ihre Kinder durch Bildung und Wissenschaft einer Gefahr ausgesetzt sehen, so dürfen sie eine Klärung erwarten.

Man muß, darf und kann durchaus mit der Ueberzeugung eines positiven Christen Stellung dazu nehmen. Und als positiver Christ, der die unendliche Tragweite von Gottes Führung, Gottes Liebe und Gottes Gnade erkennt, sieht man eigentlich keine Ueberschneidung dieser beiden wichtigen Gebiete — Wissenschaft und Frömmigkeit. Gott ist größer und mächtiger und Geistlichkeit (Frömmigkeit) und Geistigkeit (Wissenschaft) bewegen sich sehr deutlich in einem von dem göttlich umgebenen allumfassenden Kreis. Wer dieses nicht annehmen kann, muß logischerweise an der Glaubwürdigkeit der Wissenschaft oder der Bibel zweifeln. Hier gilt nur eines: es muß immer ein neuer Anfang gemacht werden. Man muß zurück und unter dem Blickwinkel der göttlichen Sicht das Gesamtgeschehen betrachten. Und diese Kraft, diese Einsicht, ermöglicht uns der Glaube. Weder Gott noch Geistigkeit, weder sein Wort noch die Wissenschaft — als zwei Pole oder auch als Einheit — sind die Versager, sondern wir. Und hier liegt eine Gefahr: entweder man bleibt hier stehen und versagt oder man wächst durch die Erkenntnis. Nicht von ungefähr ist der Fortschritt gerade in den sogenannten christlichen Ländern so gewaltig. Aber der Fortschritt soll uns dienen, nicht wir ihm. Umgekehrt, Gott dient allen, wer dient ihm?

Wer zum Studium berufen ist, kann mit dieser Orientierung die negativen Einflüsse überwinden und in Wahrheit Gott dem Schöpfer dienen.

Das Gewinnen dieser Erkenntnisse sollen wir als Lehrer bei den Studierenden fördern. Wir stehen mit Gott und mit ernsten Auffassungen in unserm Dienst. So brauchen weder unsre Professoren noch Studenten, weder unsre Lehrer noch Schüler etwas zu verlieren, sondern können viel gewinnen. Das ist kein schneller und leichter Weg, aber doch ein unbedingt lohnender!

In dieser Erkenntnis brauchen wir als christliche mennonitische Gemeinschaft uns nicht zu fürchten vor der Wissenschaft. Wenn unsre Geistigkeit im Denken und manche geistlichen Erkenntnisse vorangereift sind, so wollen wir ruhig auf beiden Gebieten hinzulernen.

Die intellektuelle Welt ist in der Geschichte oft gewillt gewesen, unter der Schirmherrschaft der geistlichen zu fungieren-vorausgesetzt, daß die geistliche bereit war, diese Schirmherrschaft zu übernemen. Ich zweifle nicht daran, daß gläubige Mennoniten die Möglichkeit haben in der Kraft Gottes diese scheinbare Spannung, die sich durch das Studieren einer immer größer werdenden Anzahl unserer Gemeinschaft ergibt, zu meistern.

J. Thießen,
United College, Winnipeg.

Aeußere Mission der MBG

Indien — Schw. Marie Riediger sagte vor ihrer Abreise nach Indien, wo sie einen zweiten Termin als Missionarin-Krankenschwester dienen wird: Ich bin dem Herrn dankbar für die Gewißheit, daß es der Herr der Heerscharen ist, der vor mir hergeht wenn ich nach Indien zurückkehre. Für das Unterrichten der Lernschwestern und des Hospitalpersonals und den Dienst an den Kranken bedarf ich eurer Fürbitte. Dem Herrn gehört das Beste, das wir bieten können. Aus dem Grunde habe ich meinen Urlaub dem Studium auf dem Gebiet der Krankenpflege gewidmet. David sagte: „Ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht das opfern, was ich umsonst habe" (2. Sam. 24, 24). Gott opferte alles, sollte ich ihm weniger schenken?

Schw. Marie Riediger, Missionarin in Indien.

Schw. Sally Thießen, R. N., von 27 Logan Ave., St. Catharines, Ontario, geht im Auftrage des MCC auf drei Jahre als Krankenschwester im „Bengal Refugee Service" nach Kalkutta, Indien.

Schw. Martha Klassen, R. N., von R. R. 1, Port Rowan, Ontario, geht im Auftrage des MCC auf zwei Jahre als Krankenschwester zum Dienst im Hospital Albert Schweitzer nach Haiti.

In Indien wird Schw. Riediger an der Schule in Jadcherla unterrichten, wo Mädchen als Krankenpflegerinnen und Hebammen ausgebildet werden. Die indischen Mädchen lernen dabei auch, wie man das Evangelium bei der Krankenpflege weitergeben kann. Die meisten dieser Krankenschwestern arbeiten später in unsern Krankenhäusern, andere dienen in den Dörfern als Hebammen und Krankenschwestern. Schw. Riediger hoffte dabei zu sein, wenn die 2. Klasse diesen Kurs im Oktober absolviert. Wwe. John A. Wiebe ist eingeladen, auf der Abschlußfeier die Festansprache zu halten. Ende Oktober sollen die neuen Lernschwestern nach 3monatiger Probezeit offiziell in die Schule aufgenommen werden, indem sie die Hauben erhalten.

Adressenänderung

Alte Adresse: 629 McDermot Ave.
Winnipeg 2, Man.

Neue Adresse: 691 Langside Str.
Winnipeg 2, Man.
Telephon Nr. Spruce 4-8647
C. C. Penner

Diese Gelegenheit ausnützend, möchte ich in ganz besonderer Weise alle auseinandergerissenen Familien aufs herzlichste grüßen und Mut zusprechen, denn wir haben, d. h. unser Komitee, hat ganz offiziell Nachricht, daß Premierminister L. Pearson in unserer Angelegenheit einen persönlichen Brief an Nikita Chruschtschow geschrieben hat. Näheres wissen wir noch nicht. Aber unser alte Gott kann!

C. Penner

Verwandte und Freunde gesucht

Es wird gebeten, alle Zuschriften und Anfragen an das MCC, Frankfurt am Main, Eyßeneckstraße 54, Germany, zu richten. Suchliste und Aktenzeichen sind zu erwähnen, auch der eigene Geburtstag und Heimatort sind anzugeben.

Aus Suchliste Nr. 399:

Johann Friesen, geb. 24. April 1894 in Petershagen, aus Alexanderwohl, Kreis Halbstadt/Saporoshje, von Justina Friesen geb. Braun, geb. 1898 in Fürstenwerder, und Sara Bergmann geborene Friesen, geb. 1907. — Az. 20320.

Karl Heidebrecht, geb. 12. Dezember 1912 in Sofiewka, aus Neudorf, Kreis Prischib, Gebiet Saporoshje, von Mutter Emma geb. Hoffmann, und Schwester Frieda Heidebrecht, Bruder Heinrich Heidebrecht. — Az. 13226.

Isaak Günther, geb. 29. Mai 1904, aus Nieder-Chortitza, Gebiet Saporoshje, von Anna Günther geb. Penner, geb. 20. September 1906. — Az. 29520.

Johannes Dyck, geb. 15. August in Chortitza, aus Osterwick, Gebiet Saporoshje, von Bruder Dieter Dyck. — Az. 6234.

Rudolf Dyck, geb. 10. Juli 1921 in Paulsheim, aus Paulsheim, Gebiet Saporoshje, von Ehefrau Aganetha geb. Harder, geb. 1922. — Az. 26154.

Heinr. Frösse, geb. 3. Januar 1909 in Schöneberg, aus Schöneberg, Gebiet Saporoshje, von Ehefrau Maria Frösse geb. Enn, geb. 1910. — Az. 29523.

Maria Wiens, geboren etwa 1918/21, aus Seragosy bei Melitopol, in den Jahren 1939/43 als Krankenschwester im Krankenhaus Seragosy, später in Altburgund / Wartheland als Hebamme, von Lina Homann geb. Günther, geb. 1912 in Darmstadt, Kreis Grinau/Saporoshje. — Az. 6793 a.

Johann Wiens, geb. 10. Juli 1904 in Pisarowsk/Cherson, Johann Wiens, geb. 8. Febr. 1926 in Blumenort, aus Tiege, Gebiet Nikolajew, von Mutter und Großmutter Nettie Wiens. — Az. 22526.

Aus Suchliste Nr. 400:

Die nachstehend Genannten sollen auf Antrag der Angehörigen gerichtlich für tot erklärt werden; wer etwas über diese Personen weiß, wird gebeten, dieses sofort mitzuteilen.

Jakob Schmidt, geb. 26. September 1885 in München, aus München, Gebiet Odessa. Antragstellerin: Ehefrau Emilie geborene Hübner, geb. 1886 in München. — Az. 29605.

Jakob Hildebrandt, geb. 16. Januar 1916 in Rosengart, aus Rosengart, Gebiet Saporoshje. Antragstellerin: Anna Hildebrandt. — Az. 29 280 II.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Aus Leserbriefen

Winkler, Manitoba.

Wir sind dankbar für dieses segenbringende Blatt, auch dafür, daß wir in einem Lande leben, wo Gottes Wort schriftlich auch mündlich ungestört darf verkündigt werden, und wo wir auf geistlichem Gebiet soviel wirken und genießen dürfen.

Ich schicke hiermit das Bezugsgeld für ein weiteres Jahr. Den Herausgebern wünsche ich Gottes Beistand und Freude an der Arbeit!

Freundlich grüßt

Frau Jakob Unger.

In Quebec hissen Studenten die blauweißen Lilienbanner

„Es lebe die Republik" und „Freies Quebec" auf französisch, diese meterhohen Schriftzeichen auf den Außenmauern des historisch-mondänen Hotel Chateau Frontenac verwirren nur den unwissenden Touristen aus den nahen Vereinigten Staaten. „Les autres", die anderen — und das sind im Sprachgebrauch der Quebecois alle nicht französisch sprechenden Kanadier — haben sich seit einiger Zeit an die Rufzeichen eines aggressiven Nationalismus in der Provinz Quebec gewöhnen müssen.

Von den zehn Provinzen der kanadischen Föderation ist keine auch nur annähernd so widersprüchlich, kompliziert und angereichert mit politischem Sprengstoff wie die älteste und geographisch größte — Quebec. Für ein Jahrhundert lebten Kanadas „Franzosen" in ungestörter politischer Union mit „den andern", bis schließlich aus dem Ruf nach einem Staat im Staate militante Forderungen nach weitreichender Autonomie, ja uneingeschränkter staatlicher Selbständigkeit wurden.

„La petite nation", fünf Millionen Menschen, 83 Prozent der Bevölkerung Quebecs und weniger als ein Viertel der Gesamtbevölkerung Kanadas, glauben sich unterdrückt, geknechtet, benachteiligt, als Nation bedroht — von den „maudits Anglais", den verdammten Engländern.

Bombenanschläge der Front de la Liberation Quebecois" (FLQ) und organisierte Ueberfälle auf Waffendepots der kanadischen Armee, mit Teilerfolgen unternommen von Halbwüchsigen einer weiteren „Befreiungsfront", der „Armee de la Liberation du Quebec" (ALQ), können jedoch niemanden dazu verführen, die sich ankündigende Entwicklung in Quebec etwa mit optimistischem Achselzucken abzutun.

Angeblich geht es um Sein oder Nichtsein französischer Sprache und Kultur in Kanada und damit in Nordamerika. Tatsächlich ist Frankreichs ehemals so mächtiger Einfluß auf dem nordamerikanischen Kontinent zur Beinahe-Bedeutungslosigkeit geschrumpft.

Französisch ist heute selbst in der „französischen" Provinz Quebec kaum mehr als tägliche Umgangssprache. Zwar haben Franko-Kanadier ihr französisches Programm in Radio und Fernsehen, ihre Tages- und Wochenzeitungen, Theateraufführungen — sogar mehr als das restliche Kanada zusammen — und Filme eigener Produktion. Die staatliche Luftlinie „Trans Canada Air Lines" erhielt, sozusagen als parlamentarisches Zugeständnis, den ebenso englischen wie französischen Namen „Air Canada" — eine symbolische Verbeugung vor der Verfassung, die ganz Kanada als zweisprachiges Land beschreibt.

Aber schon in Montreal, Quebec und Kanadas größter, nach Paris der Welt zweitgrößter französisch sprechender Stadt, herrscht das Englische vor, besonders an den Schaltstellen industrieller Unternehmen. Franko-Kanadier fehlen in den Verwaltungsräten, angeblich wegen mangelnder Qualifikation und unzureichender Englischkenntnisse. Vorläufig hört man das Französische nicht in Direktionszimmern, und die wichtigen Entscheidungen werden auf Englisch getroffen. Wer seine Berufskarriere nicht nur auf Quebec beschränken will und zu den Zentren Zentral- und Westkanadas blickt, der setzt auf das Englische. Denn das Französische lebt in provinzieller Quarantäne.

Ganze 22 Prozent der zwei Millionen in Montreal sprechen Englisch als Muttersprache, leben überwiegend in „ihren Siedlungen" des Westens. Sie haben ihr Westmount, die Franzosen ihr Outremont. Beide Gruppen leben nebeneinander. Man trifft sich in der Stadt beim Einkauf, im Büro — unterhält sich auf Englisch, in der Sprache der herrschenden Minderheit. Daher rührt das bittere Gefühl vieler Quebecker, nichts weiter als eine minderwärtige Rolle für Restkanada spielen zu müssen.

Nun versucht die akademische Jugend eine allgemeine Aufrüstung nationaler Emotionen, in der Universität Montreal und an der renommierten Laval-Universität zu Quebec City. Ihr Rat an die englisch sprechende Minderheit Quebecs: „Integrate, or get out! — Integriert oder macht, daß ihr hinauskommt!" Resolutionen, Protestschreiben und Märsche keimen im politischen Treibhaus der „Universite de Montreal". Es gibt kaum eine wichtige Aktion der Bundesregierung, die nicht irgendwelche studentische Reaktionen unter dem blauweißen Lilienbanner provoziert, das die nationale Neuorientierung der Provinz Quebec unterstreicht.

Die Provinzregierung verhält sich abwartend und nutzt die gärende Unzufriedenheit im Innern als Trumpfkarte am Verhandlungstisch in der Bundeshauptstadt Ottawa. Bisher hat sich diese Taktik bewährt. Aber neuerdings erhält die Separatistenbewegung in Quebec sogar Schützenhilfe aus einigen afrikanischen Staaten der Communaute. Was vorerst nur als unbedeutendes Echo bei den Vereinten Nationen zu gelten hat, ist nur der Anfang einer Kampagne für internationale Aufmerksamkeit.

Der Wortführer des Separatismus, Marcel Chaput, erklärter Advokat offener Gewalttätigkeiten gegen den englischen Kolonialismus in Kanada", setzte nun der kanadischen und englischen Regierung ein Ultimatum: Sie sollten den angesagten Besuch der englischen Königin in Quebec City absagen. Die Bevölkerung Quebecs wünsche den Besuch des Commonwealth-Oberhauptes nicht, und Anschläge lägen im Bereich des Möglichen . . . Chaput spricht für eine äußerst kleine Minderheit radikaler Nationalisten. Trotzdem muß Ottawa die Drohungen ernst nehmen.

(Gott bewahre die Königin! Red.)

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks

Aerzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurge

Empfangsstunden: Montag bis Freitag 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags

Office-Telefon: WH 3-7519
(Alte Adresse: 903 Boyd Bldg., Winnipeg)

Neue Adresse des Office:
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG

Weitere neue mennonitische Siedlungen in Mexiko

Vor einiger Zeit meldeten wir von der Gründung einer neuen mennonitischen Ansiedlung La Batea in der Provinz Zapatecas, in der Gegend der Stadt Fresnillo. Dort ist ein großes Gut von einem Italiener für $40 je acre gekauft worden. Es sind Altkolonier (Reinländer-Gemeinde). — Nun ist in demselben Staat eine weitere neue Ansiedlung im Entstehen. Sie liegt etwa 120 Kilometer von Fresnillo und nennt sich La Unda. Dieses Land wurde für 200 Pesos je acre gekauft und ist für 12 Dörfer geplant. Es sind dieses Tochterkolonien der Altkolonier in Mexiko.

J. A. Kröker.

Wo kommt der Ausdruck her?

Auf die leichte Achsel nehmen . . .

„Mir war nicht behaglich zumute, als ich sah, wie er meine Angelegenheit auf die leichte Achsel nahm, sie nebensächlich und leicht hin behandelte, anstatt sich ihrer ganz und mit Interesse anzunehmen."

Uns Lasten aufzubürden, geistige oder materielle, haben wir zwei Schultern, von denen die eine die kräftigere, die andere, bei den meisten Menschen ist es die linke zum Tragen weniger geeignet, weniger ausgebildet ist. Die kleinen unwichtigen Dinge, die nimmt man schon rasch einmal „auf die leichte Achsel", wie der Gepäckträger ein nicht ernst zu nehmendes Köfferchen. Aber bei den Dingen von Belang, da könnte von der allzu leichten Achsel gewiß mal etwas herunterrutschen!

Wettbewerb jetzt offen fuer Kanadische Souvenir-Entwuerfe

Ein einzigartiger Wettbewerb für kanadische Andenkenentwürfe ist jetzt offen um den Firmen Manitobas die Möglichkeit zu bieten solche herzustellen.

Berufliche Ingenieure, Architekte, industrielle Modellzeichner und andere qualifizierte Personen werden gebeten ihre Beiträge einzuschicken.

Die Absicht des Wettbewerbs ist, neue kanadische Souvenirs in Massen zu produzieren und sie auf nationalem Markte zu verkaufen.

Um volle Auskunft über Eingänge, Regelungen und Einzelheiten zu erhalten, schreibe man an:

Competition Secretary,
Canadian Souvenir Design Competition,
The Manitoba Design Institute,
511 Norquay Building,
Winnipeg 1, Manitoba, Canada.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Leierkastenmann

(Schluß)

Einige Minuten später standen sie an Mirkos Bett. "Ich bringe dir schrecklich viel Geld," sagte Dorette und schüttete eine Menge Münzen und ein paar Scheine auf Mirkos Bettdecke.

Der alte Leierkastenmann lag ganz still in einem schneeweißen Bett. Er war sauber und duftete nach guter Badeseife. "Kindchen", flüsterte Mirko, "Kindchen, woher kommt denn all das Geld?"

"Von deinem Leierkasten, Mirko", sagte Dorette. "Dein Leierkasten hat doch immer viel Geld eingespielt."

"Wenn ihn jemand dreht", sagte der alte Mann, dessen Gesichtsfarbe sich jetzt belebte. Man hatte Mirko nicht nur gebadet und rasiert, man hatte ihm auch gutes Essen vorgesetzt und ihm eine Spritze mit Stärkungsmittel gegeben.

"Du hast Glück gehabt, Mirko!" sagte Lehmke, bevor Dorette noch etwas sagen konnte. "Du hast junge Arme gefunden für deinen alten Kasten, und der Jokko hat auch brav getanzt."

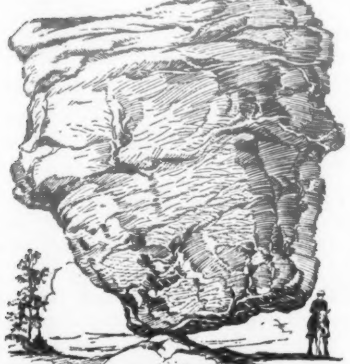
"Hat er? Jokko, Jokkolo!" Mirkos immer noch etwas zittrigen Hände streichelten den kleinen Gefährten, der seit Jahren mit ihm über die Landstraßen zog. "Jokko, was wird aus uns beiden werden?"

Ja, was würde werden? Dorette senkte den Kopf. Sie wußte es nicht. Gewiß würde Wachtmeister Lehmke erlauben, daß sie in ihrem Dorf noch an den letzten Schützenfesttagen aufspielte, und sie würde es durchhalten. Aber dann, was kam dann? Sie konnte ja nicht mit dem Äffchen und dem Leierkasten von Dorf zu Dorf ziehen, um für Mirko das notwendige Geld einzuspielen.

Als Dorette an diesem Abend ins Dorf zurückkam, war sie sehr schweigsam. Sie sah noch Sabine, die nichts anderes meinte als: "Toll, wie du gespielt hast. Aber wie du riechst, nein, wirklich, ganz nach Mirko!" Mutter bereitete gleich ein Bad. "Und morgen läßt du das. Die zuständigen Behörden sollen sich des Mannes annehmen!" sagte sie. Dorette schwieg. Sie vertraute auf Wachtmeister Lehmke. Vielleicht war er die zuständige Behörde für den alten Leierkastenmann Mirko, dann würde schon alles in Ordnung kommen.

Wachtmeister Lehmke fand nicht nur ein freundliches Zimmerchen im Altersheim der Kreisstadt für Mirko, sondern auch eine Möglichkeit zum Weiterspielen. "Leierkasten", erklärte Lehmke seinen Kollegen, die er zusammengerufen hatte, "gibt es nicht mehr allzu viele. Sie gehören eigentlich schon in ein Museum, aber wer spielt sie da? Nun sollte man der Jugend doch zeigen, wie früher Schlager und Melodien verbreitet wurden, als man noch keine Schallplatte kannte. Früher zogen eben die Männer mit dem Leierkasten umher. Ein mühseliges Brot! Kein Mensch hat Grund, diese Männer zu verachten." Lehmkes Kollegen nickten zustimmend.

Die Behörde gab die Erlaubnis zu Lehmkes Vorschlag, daß der alte Mirko an bestimmten Tagen durch die Schulen ziehen durfte. Er spielte, ließ seinen Jokko tanzen und erzählte: von vielen Straßen, von ferngelegenen Dörfern, Städten und Marktplätzen. Oh, Mirko verstand sich auf das Erzählen! Jede Woche einmal aber sprach er bei Dorette vor. "Denn dir, Dorettchen", pflegte der alte Mann zu sagen, "habe ich all dies zu verdanken."



Der kluge Zahn

„Rikriktuk", sagte der Zahn, und Hans fuhr mißtrauisch mit der Zunge über ihn hin. „Rukruktikrik", fuhr der Zahn fort. Da ging Hans vor den Spiegel, um zu prüfen, ob sein Gesicht etwa wieder so schauderhaft geschwollen war wie vor ein paar Monaten. Noch war nichts zu sehen. Aber lieber nichts der Mutter sagen! Sicher würde sie ihn sonst morgen zum Zahnarzt schleppen.

So schrecklich müde war Hans nach diesem Ausflugstag, an dem er stundenlang Bonbons, Eis, Keks und Schokolade gefuttert hatte. — Ach, wenn ich nur schlafen könnte, dachte er, aber der Racker von Zahn wird mir keine Ruhe lassen.

„Miktik", klang es leise an sein Ohr. „Ganz krank bin ich von diesem dummen Zahn", klagte der Junge. „Krank? Du?" hörte er eine feine Stimme sprechen, „ich bin krank! Und du bist schuld daran!"

„Also da hört doch einfach alles auf!" schalt Hans, „jetzt kriege ich noch Vorwürfe! Was habe ich dir denn getan?"

„Du hast mir viel getan, und ich bin sehr böse auf dich! Immer greifst du nach süßen Sachen und nach Brei, Pudding and Weißbrot!"

„Und was hast du dagegen, bitte?" — „In deinem Mund wohnen meine kleinen Feinde; Bakterien heißen sie. Wie die lachen, wenn du so viel Zuckriges und Mehliges in dich hineinschaufelst!" — „Vielleicht mögen sie auch gern Süßes", meinte der Junge. — „I wo", belehrte ihn der kluge Zahn, „die verwandeln alles Süße in — Säuren!"

„Na und?" Jetzt war Hans wirklich gespannt. Mit vorwurfsvoller Stimme fuhr der kranke Zahn fort: „So fest und gesund bin ich aus dem Kiefer hervorgekommen und freute mich richtig meines Lebens. Ein feines, festes Glasurmäntelchen hatte ich. Nun, und das bekam einen ganz feinen Riß. Ich glaube, das kommt davon, daß du entweder alles so schrecklich heiß oder auch oft viel zu kalt in den Mund nimmst.

Also, die Säure stürzte sich in die feine Spalte und zerstörte mich. Hu! Schwarz und abscheulich ist das Loch. Du kannst es im Spiegel noch nicht sehen."

„Aber ich habe doch jeden Abend meine Zähne geputzt!" verteidigte sich Hans. — „Naja, so huschhusch! Das muß aber so gehen: Auf und ab und auf und ab, von links nach rechts, von rechts nach links. Tüchtig laufen muß das komische Ding, das ihr Bürste nennt."

„Nun soll ich also nichts Süßes mehr essen?" fragte er. Das war für ihn wie eine schwere Strafe.

„Übertreibe doch nicht so! Du darfst schon einmal naschen; aber du bist ja das reinste Leckermaul. Und bei hartem, dunklem Brot und festen, derben Speisen, die mir so gut bekommen, da tust du, als ob du es kaum herunterkriegst! — Nun mache meine Brüder nur nicht auch noch krank! Dann mag dich schon niemand mehr ansehen, wenn du lachst. Wir sind so eine hübsche Familie. Aber wenn du dafür sorgst, daß wir alle löchrig und schwarz werden, dann ist mit uns und mit dir nicht mehr viel Staat zu machen. Und wenn du nicht mehr ordentlich kauen kannst, wirst du bald noch manche andere Krankheit hinzubekommen."

„Recht hat er", dachte Hans. Aber er wollte es nicht zugeben. „Da möcht' ich doch lieber ein Wilder sein; der braucht sich die Zähne nicht zu putzen."

„Haha! Wie dumm! Erstens verderben sie uns nicht durch zuviel weißes und süßes Zeug, und zweitens: Sie kauen auf bestimmten Blättern oder Zweigen herum, um ihre Zähne gesund, weiß und schön zu erhalten!"

„Ich geb's auf", sagte der Junge, „gegen dich komme ich doch nicht an." Er schlief ein. Das konnte er nur, weil der Zahn beschlossen hatte, ihn bis morgen früh in Ruhe zu lassen. —

„Mutti", sagte Hans, als er eben aufgewacht war und über sein Gespräch mit dem klugen Zahn nachdachte, „geh doch bitte heute nachmittag mit mir zum Zahnarzt, ja? Ich glaube... Und kaufe heute ein Schwarzbrot, ja?"

Die Mutter freute sich, sie war aber sehr erstaunt. Daß ihr Sohn einen besonders klugen Zahn hatte, konnte sie ja nicht wissen.

Guter Rat

Erfreu' dich der Schönheit,
Zerstöre sie nicht.
Das Schöne zu pflegen
Gehört uns zur Pflicht.
Pflück' dir ein Blümlein,
Das zweite laß' stehn.
Es werden auch andere
Des Weges hier gehn.
Und bist du grad müde,
So ruhe hier aus.
Doch laß uns die Ruhstatt,
Die Freud' nimm nach Haus'.
Gehst du dann des Weges
Und find'st einen Stein —
Leg ihn beiseite,
Und sei er auch klein.

GESCHICHTEN fuer junge Leute

Kurze Geschichten
Johanna Spyri

Inhalt des Buches Rosenresli: Beim Weiden-Joseph. Der Toni von Kandergrund. Und wer nur Gott zum Freunde hat, dem hilft er allerwegen. In sicherer Hut. Moni der Geißbub. Was der Großmutter Lehre bewirkt. Wom This, der doch etwas wird. Am Felsensprung.
326 Seiten $2.75

Der Nordhirsch
Kurt Knaak

Troll, der heimliche Hirsch, ist der König des Waldes. Die anderen Hirsche lassen wegen ihm ihr Leben. Jürgen ist sehr interessiert in den Hirsch, doch der nimmt nicht ein Ende, wie Jürgen es erhofft hätte. 42 S., kartoniert .... 35¢

Werden und Wachsen
Agnes Sapper

Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. Ernste Lebensfragen treten auf, aber alle Kinder wurzeln fest in dem Geist des Elternhauses und finden immer wieder den richtigen Weg.
322 Seiten $2.60

Kaja im Sommerhaus
Jeanna Oterdahl

Die wohlbehütete Kaja hat in der einsamen Annika eine treue Freundin und Spielgefährtin gefunden. Annika darf sogar mit in die Sommerfrische reisen. Die Kinder erleben am Wasser und im Walde täglich neue, reizende Abenteuer, die das Freundschaftsband der beiden Mädchen noch fester knüpfen, zur Mitfreude der kleinen Leserinnen. 80 Seiten $1.75

Die Familie Pfäffling
Agnes Sapper

Die Freude und das Glück der Familie Pfäffling liegt darin, daß sie alle füreinander einstehen und sich an den einfachen Dingen des Lebens freuen. 271 Seiten $2.25

Das erste Schuljahr
Agnes Sapper

Gretchens Eltern ziehen vom Dorf in die große Stadt. Das kleine Schulmädchen muß sich an das Stadtleben und an seine neue Umgebung erst gewöhnen.
160 S., illustriert $1.95

zu beziehen von

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

„Warum ist es so schwer, ungläubig zu sein?"

Von Pred. A. H. Unruh †

Text: Römer 3, 3: „Daß aber etliche nicht daran glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?"

Wir haben Riesenkräfte, solange wir ein leuchtendes Lebensziel vor uns haben, etwa eine sorgenfreie Lebensstellung die wir erringen wollen, ein Kunstwerk, an dem wir arbeiten oder die Zukunft des heranwachsenden Geschlechts, das es noch mal besser haben soll als wir. Solange wir ein Ziel vor uns sehen, können wir rastlos arbeiten; sobald es erlischt, erschlafft unsere Kraft. Ein Mensch ohne Hoffnung existiert wohl, aber er lebt nicht mehr. Ein Tier kann aus reinem Instinkt handeln, ohne ein Zukunftsbild vor sich zu sehen, z. B. die Biene; wir Menschen nicht. Wir kommen ohne Ziel nicht vorwärts. Unglaube, d. h. die Leugnung Gottes und der Göttlichkeit der Bibel, ist Ziellosigkeit und die Verwerfung des Sohnes Gottes ist ein Wegwerfen des Weges zu Gott. Soweit wird der Unglaube für den Menschen zu einer schweren Last. Und wie schwer wird es dem Menschen, bis er überzeugt sagen kann: Ich glaube an keinen Gott.

Warum ist es schwer, ungläubig zu sein?

Wir sind auf Gott angelegt; wir bringen die Anlage für den Glauben an Gott mit auf die Welt. Der Glaube selbst kommt aus dem Worte; Gottes Gabe ist es. Aber dem Tier kann der Glaube nicht geschenkt werden; es hat keine Anlage dafür. Wenn nun der Mensch versucht, nicht an Gott zu glauben, muß er sich erst ruinieren, um ungläubig zu sein. Wenn der Mensch der Wahrheit, die zu seinem Wesen genau paßt, nicht glauben will, so glaubt er der Lüge, die ihm keinen Frieden bringt und jede Freude ausschließt. „Die Gottlosen haben keinen Frieden." Er kann eine eisige Ruhe haben, die Ruhe der Verzweiflung, ohne Erschrecken vor der Hölle. Wenn das Gottesbewußtsein dem Menschen angeboren ist, wie das Selbstbewußtsein, so ist es klar, daß ein großer Zwiespalt eintritt, wenn man Gott leugnet. In unserm Geiste lebt eine unmittelbare Gottesgewißheit. Die Leugnung Gottes ist dann weniger eine Tat des Verstandes als eine des Willens. Der Leugner ist nicht so klug, sondern so schlecht. Dabei kann kein Friede und keine Freude sein. Die alten Griechen betrachten dieses Leugnen als einen sittlichen Fehler.

Der Unglaube zerstört den Menschen. Er nimmt dem Menschen den Glauben an eine bessere Zukunft. Er sieht in der Zukunft nur ein unsicheres **Vielleicht.** Die Welt läuft als ein großer Mechanismus, der allerhand Zufälligkeiten ausgesetzt ist, und niemand weiß, wohin es geht. Diese Dunkelheit im Geiste des Menschen ist nicht Ausbau derselben, sondern seine Zerstörung. Allgemein durchzieht die Menschen das Bewußtsein von einem Leben nach dem Tode und das Verlangen, sich entsprechend einzurichten. Laßt mich den Gedanken illustrieren: — man hat beachtet, daß die Larve des Hirschhornkäfermännchens sich bei der Verpuppung ein größeres Gehäuse baut, als sie zur Ausfüllung mit ihrem zusammengekrümmten Leib braucht, damit die dereinst sich entwickelnden Hörner auch noch Platz haben. Was weiß die Larve von ihrer künftigen Daseinsform; dennoch richtet sie ihr Haus schon jetzt darauf ein. Wenn wir jetzt es fertig brächten, dem Käfer es beizubringen, daß er in Zukunft nicht mehr mit der zukünftigen Daseinsform rechnete, bedeutet das nicht seine Vernichtung? Solche Bedeutung hat der Unglaube für den Menschen. Er nimmt ihm die Sorge um die Zukunft.

Er zerstört auch das Gemeinschaftsleben der Menschheit trotz aller seiner sozialistischen und kommunistischen Richtung. Der Unglaube hat die Macht, die Selbstsucht zu überwinden, zudem hat er auch nicht Macht über die Triebe des Menschen. Ein Ungläubiger sagt: „Der freie Wille existiert nicht und mit ihm nicht eine Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit, wie sie die Moral und Strafrechtspflege uns auferlegen wollen. Wir sind in keinem Augenblick Herr über uns selbst." Das ist der konsequente Unglaube. Man schilt die Christen, daß sie nicht ihren Bekenntnissen gemäß leben. Wie schwer ist es aber diesen Bekennern des Unglaubens, ungläubig zu sein.

Der Unglaube muß konsequenter Weise mit der Schule aufräumen. Hat der Mensch keinen vom Leibe unabhängigen Geist, sind die Gedanken nur eine Absonderung des Gehirns, so ist es zwecklos, den Menschen durch Gedanken zu beeinflussen, und es wäre nur daran zu denken, das Gehirn durch entsprechende Speise auszubilden und man könnte die Leute zu Musikern, Philosophen und Kriegern ausbilden. Und die wichtigste Frage wäre, ob man den Menschen Kalbs- oder Rinderbraten, Fisch oder Bohnen geben müsse. Die Denkfaulen müßten fleißig Erbsen, Fische und Eier essen. Wie ganz anders handeln die Leute als sie reden. Wie schwer ist es doch, wirklich ungläubig zu sein!

Die Ungläubigen sind, wenn sie mit ihrem Unglauben ernst machen, die gefährlichsten Feinde des Fortschrittes, weil sie kein Ideal für die Menschheit haben.

Zum Glück wird es ihnen schwer, das zu glauben, was sie lehren. Warum suchen sie denn durch Vorträge und Lehren auf die Leute einzuwirken?

Wir denken an einen seelenlosen Professor, der den seelenlosen Studenten versucht zu erklären, daß es keine Seele gebe. Was hilft das, wenn die Studenten doch nur etwas Fleisch, Blut, Knochen und etwas Phosphor im Kopfe haben? Womit sollen sie die Gedanken aufnehmen?

Der Unglaube ist auch darin zerstörend, daß er mit Schrecken im Gewissen verbunden ist. Der Tod ist auch dem Ungläubigen ein Feind und das Gefühl der Verantwortung liegt auch in ihm trotz aller Theorien. Auch er fühlt den Druck des gegenwärtigen Unglücks, aber er hat keine Aussicht auf Erleichterung in der Zukunft. Sein größtes Glück wäre Vernichtung und doch schreckt sie ihn Und wenn er sie gewiß glauben könnte? Aber das wird ihm sehr schwer.

Der Glaube hat auch große Denkschwierigkeiten

Mancher will sich vom Glauben abwenden, weil er das nicht begreifen kann; es ist so viel Geheimnisvolles. Aber der Unglaube fordert noch einen größeren Wunderglauben.

Wir blicken auf die Welt, und an der Schöpfung wird es offenbar, daß es einen Schöpfer gibt. Der Unglaube sieht keinen Schöpfer. Der verkehrte Wille des Menschen möchte ihn nicht haben, aber es wird dem Kopf und dem Herzen schwer, einen leitenden Gedanken aus der Entstehungsgeschichte der Welt auszuschalten. Setzen wir den Fall, daß, so oft ein Kind geboren würde, die Augen in einem besondern angewachsenen Hautbeutelchen gefunden würden und die Eltern würden sie an ihren richtigen Platz zu setzen haben. Das würde schwer sein und ohne ernstes Denken nicht möglich sein. Geschieht es also ohne Denken, daß die Augen schon in den allerersten Entwicklungsstadien des entstehenden Menschen an ihren richtigen Platz kommen? Wenn das alles aus sich selbst entstanden ist, so widerspricht das so unsere Vernunft und Erfahrung, daß es sehr schwer ist, wirklich ungläubig zu sein.

Haltet den Glauben für einen Augenblick fest, daß sich alles aus einem Keim von selbst entwickelt hat, so sind für uns zwei schwere Fragen. Evolution bedeutet Entfaltung dessen, was in dem Ding liegt. In Milliarden von Jahren könnte aus einem Dinge nicht hervorgehen, was nicht schon in ihm vorgebildet wäre. Wenn du eine Spule Zwirn hast, so ist es leicht, sie abzuwickeln; aber wenn sie nicht da ist? Ein Samenkorn kann sich zur Pflanze entwickeln, weil sie darin enthalten ist. Aber wie ist es mit dem Weltall?

Der zweite Gedanke ist: Bei jeder Entwicklung ist ein Ziel, in dem die Entwicklung ihren Abschluß findet. Das liegt in dem Worte „Entwicklung". Wer setzte das Ziel? — Da sagt man uns, daß das Nachdenken über die Uranfänge sei bodenlos; wir müssen einfach voraussetzen. Warum denn nicht 1. Mose 1: 1?

Auf dem Gebiete der Geschichte wird es uns auch schwer, ungläubig zu sein. Die Geschichte der Juden will es uns schwermachen, ungläubig zu sein. Sie weist auf Gott hin. Wenn Gott nicht ist, 1) dann ist die ganze Bibel Betrug, und 2) die Eigenarten der Juden müssen natürlich zu erklären sein, und 3) die Uebereinstimmung der Weissagungen und deren Erfüllung mußte Zufall sein.

Diamantenhochzeit

(Fortsetzung von S. 1—2)

gemacht; und seine Hände haben das Trockene bereitet. Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn „er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand."

Der Chor sang schöne Lieder. Die Prediger betonten in ihren Ansprachen das gemeinsame Gotterleben der drei Jubelpaare.

Wohl ist es ein langer Weg vom Terekgebiet, Rußland, bis nach Vage, Brasilien, aber jede Biegung, jede besondere Erfahrung legten beredtes Zeugnis von dem ab, der sich in ihrem Leben als der große führende Gott offenbarte. Wohl gab es einige über das menschliche Verstehen hinaus steile Aufstiege, aber heute, beim Rückblick auf die Wege des Herrn, müssen Geschwister Kornelius Dycks mit dankbarem Herzen dem Psalmisten nachsprechen: Gott, dein Weg ist heilig! Wenn Br. K. Dyck an seinem Hochzeitstage vor 60 Jahren — beim Blick auf sein langes Leben vor ihm — hätte sagen wollen: Wer garantiert uns Nahrung, Kleidung und Obdach für 60 Jahre, so hätte ein jeder den Kopf geschüttelt und gesagt: Das kann niemand, auch nicht der reichste Mensch. Da schaute der Bruder auf den Herrn und bat kindlich: Unser täglich Brot gib uns heute . . . Und der Herr gab. Was kein Mensch konnte, das tat Gott. Wahrlich, er ist ein großer Gott!

Es gab gefährliche Zeiten auf ihrer Lebensreise, als Banden in der Revolutionszeit in Rußland durchs Land streiften und auch bis zu ihnen kamen, als sie vor den Toren Moskaus lagen. In ihrem Leben waren Stunden, wo sie sagen mußten wie David in 1. Sam. 20, 3: „Wahrlich, so wahr der Herr lebt und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. . ." Aber der Tod durfte nach keinem in ihrer Familie die kalte Hand ausstrecken, sie wurden bewahrt durch die mächtige Hand dessen, von dem sie heute bekennen: Denn er ist ein großer Gott, groß auch im Bewahren!

Wie verschlungen sind oft die Pfade, die zur Rettung einer Seele führen. In allen Wegen des Herrn aber offenbart sich die treue Sünderliebe, die gekommen ist zu suchen und selig zu machen das verloren ist. Der Erlöser, der einmal durch Samarien und Galiläa ziehen mußte, um armen Aussätzigen zu helfen, der fand auch diese lieben Geschwister und ihre Kinder. Und wenn es von dem alten Bruder heute heißen darf wie es von dem Kerkermeister in Philippi in Apg. 16, 34 heißt: „Und freut sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war, so verdankt er es dem Gott, der da groß ist im Retten der Seelen.

Petrus sagt: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit" (1. Petr. 1, 5). Das haben auch die lieben Geschwister erfahren. Auch in ihrem Leben mußten die Versuchungen so ein Ende gewinnen, daß sie es ertragen konnten (1. Kor. 10, 13). Wahrlich, Gott war groß, auch im Bewahren der Seele.

Gott hat ihnen eine Anzahl gesunder Kinder geschenkt, von denen zwei auf diesem dreifachen Feste Silberhochzeit feierten. Die Geschichte der Erziehung dieser Kinder war ein Kapitel für sich. Wenn heute Kinder und Enkelkinder zusammen mit dem Jubelpaar, das die Diamantenhochzeit feiert, Gott loben als errettete Sünder, dann ist dieses nicht der Weisheit der Geschwister in der Erziehung zuzuschreiben, sondern dem treuen Heiland, der vom Kreuze aus auch in das Leben der Kinder und Einkelkinder hineinrief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Und sie kamen und sind Jesu Eigentum.

Diese Geschwister haben die Güte Gottes geschaut, die sich in ihrem Eheleben kundtat. Mit bewegtem Herzen rufen sie uns zu: „Kommt, laßt uns niederknien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott . . ."

Mit bewegtem Herzen dankte der alte Jubilar dem Herrn für dessen Treue.

Am Kaffeetisch saß eine fröhliche und dankbare Hochzeitsgesellschaft.

Br. Kornelius Dyck, der Jubilar, ist 88 und Frau Dyck 82 Jahre alt. Sie haben 6 Kinder am Leben, von denen zwei auf diesem Fest Silberhochzeit feierten. Sie haben 36 Enkelkinder und 1 Urenkelkind.

Zum Schluß sang eine dankbare Gemeinde „Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken".

So schloß diese segensreiche Feier.

Auf Wunsch der Jubelpaare eingesandt von

C. C. Peters.

Aus Leserbriefen

Vancouver, B. C.

Ich grüße die Redaktion mit dem Schriftwort „Denn er ist unser Friede."

Wir haben hier an der Westküste Kanadas wieder (16. Sept.) eine anhaltende Regenperiode, aber wir wissen ja: Nach dem Regen folgt Sonnenschein!

Wir danken für pünktliche Zusendung der M. R. und wünschen Euch auch in Zukunft die notwendige Gnade, diesen segensreichen Dienst weiterzuführen. Das Bezugsgeld für ein weiteres Jahr liegt bei.

Brüderlich grüßt

P. H. Epp.

Vier Generationen

Vater Abram Thießen, Sohn Isaak Thießen, Enkelin Erika, Frau Rudy Klassen, Kitchener, Urenkelin Barbara Ann Klassen.

Br. Abram Thießen hatte vor etlichen Jahren schwierige chirurgische Operationen, ist jetzt aber munter und rüstig für sein Alter. Die gottesdienstlichen Versammlungen besucht er pünktlich. Vater Thießen wohnt in Port Rowan, Ontario. (Eingesandt von A. C. Pauls, Korr.)

Frauendienst

Das ferne Dorf

Ein Dorf liegt fern im Süden,
im Mondschein hingeträumt,
Zuflucht der Sehnsuchtsmüden,
von Gärten grün umsäumt.

Aus diesen tönt ein Rauschen
zur Nacht im Monat Mai,
als ob in ihrer Nähe
ein Schatz begraben sei;

tönt und verklingt so leise,
daß fortan ohne Rast
du nach dem fernen Dorfe
ein tiefes Heimweh hast.

Aus Leserbriefen

„Tief unten im Tale der Demut,
da wohne und weile ich gern.
Da spürt man die köstliche Nähe,
die größte Gemeinschaft des
Herrn.
Im Tale ist Freude die Fülle
und liebliches Wesen mein Teil,
versenkt in dem Willen Jehovas,
genieß ich dort völliges Heil."

Diesen Weg führte der Herr mich, indem er mir das Augenlicht nahm. Das Leiden begann vor 5 Jahren. Ich dachte es liege an der Brille, doch die wechselte ich zweimal ohne Erfolg. Meine Kinder in Toronto brachten mich dann zu einem Augenspezialisten. Der stellte grauen Star (cataract) fest, der einen operativen Eingriff erfordere.

Ich aber fürchtete mich davor und betete, Gott wolle mir durch medizinische Behandlung helfen. Dann wurde auch das andere Auge dunkel. Aber der Herr in seiner großen Liebe läßt uns niemals allein, wenn wir ihm völlig vertrauen. Er führte mich auf Jesaja 54, 8: „Ich habe mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein Erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Nun konnte ich sagen: Herr, dein Wille geschehe!

Am 3. Juli 1963 lag ich auf dem Operationstisch im Krankenhaus in Toronto, und ich bekam wieder Angst. Ich fragte den Arzt, ob er auch an Beten glaube, er sagte: ja, so wie Sie. Als ich in meinem Bett erwachte, waren meine Kinder und Enkelkinder um mich. Ich wurde sehr dankbar, daß Gott sie mir geschenkt hatte und sie sich liebevoll um mich bemühten.

Ich hatte in der Zeit viel Freude am Herrn und seinem Wort. Während ich nicht lesen konnte, erinnerte ich mich all der auswendig gelernten Bibel- und Liederverse, die ich schon als kleines Mädel gelernt hatte. Nun konnte ich Kraft und Trost daraus nehmen.

Nun sind es bereits 15 Monate seit der Operation am ersten Auge und 8 Monate seit der Operation am zweiten Auge. Ich kann wieder lesen, schreiben und auch das Nadelöhr sehen. Ich stimme immer wieder in Psalm 71, 23 ein: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir!"

„Dann jauchzt mein Herz, dir großer Schöpfer zu: Wie groß bist du, wie groß bist du!"

Ihm sei Ehre für alles!

Frau M. J. Unger,
99 Wilkenson Drive,
Leamington, Ontario.

Er gibt dem Müden Kraft . . .

Die Sonne steht schon geraume Zeit am Himmel. Gertrud dehnt und streckt sich auf ihrem Lager und tastet nach dem Thermometer. Plötzlich ist sie hellwach. Sie richtet sich auf, schaut sich um und sinkt wieder zurück. — Wieder zu Hause! Kein Thermometer für die morgendliche Messung — natürlich nicht! Aber auch kein dezent-elegantes Sanatoriums-Zimmer mit Duschecke und keine freundliche Schwester, die das Frühstück ans Bett bringt. —Das erste Frühstück wurde ins Zimmer gebracht. Die andern Mahlzeiten nahm man im Speisesaal ein. Jeder Tag brachte eine auserwählte Speisefolge, kleine Spaziergänge, Liegekuren auf der Halle mit dem herrlichen Blick auf die Berge. Das Gleichmaß der Tage war ausgefüllt von der Fürsorge der Aerzte, der Schwestern und dem wohligen Gefühl, als Patient Mittelpunkt zu sein. Bei der letzten Durchleuchtung hatte der Arzt gemeint, daß man jetzt wohl daran denken könne, sie nach Hause zu schicken. „Wenn Sie nicht vorhaben, Bäume auszureißen, wird alles gut gehen", hatte er gesagt. Und Gertrud hatte versprochen, sich nicht zu übernehmen. Gestern war Heinz gekommen und hatte sie abgeholt. Erst nachts waren sie zu Haue angekommen. Die Kinder schliefen schon und waren nicht einmal aufgewacht, als sie sich zu ihnen hinabneigte. — Wieder zu Hause! Sie konnte es garnicht fassen, daß dieses Jahr, daß zu Beginn der Kur wie ein riesiger Berg vor ihr gestanden hatte, nun zu Ende war.

Gertrud liegt immer noch. Sie will nach der Uhr schauen und entdeckt einen Zettel: „Die Kinder sind in der Schule. Manfred kommt um 11 Uhr nach Hause, Helmut und ich um Viertel vor eins. Koch uns was Schönes. Küßchen, Heinz." — „Koch uns was Schönes", denkt Gertrud. Jetzt aber raus! Viertel nach acht! Hat sie denn nicht gehört, wie Heinz aufgestanden ist, die Kinder versorgt hat und wie alle aus der Wohnung gingen? — In der Küche steht noch das Frühstücksgeschirr der „Männer". Es ist kühl in der Wohnung. Vor dem Ofen im Wohnzimmer liegt ein Häuflein Asche, und auf dem Schrank ist ein grauer Schimmer. Gertruds Hand fährt darüber und hinterläßt eine dunkle Spur. Sie denkt an die gepflegten Zimmer und die blitzblanken Flure im Sanatorium. — Eigentlich hatte sie sich doch gefreut darauf, endlich wieder ihrem Haushalt vorzustehen. Heinz hatte in diesem Jahr alles besorgt, treu unterstützt von seiner Mutter, die jeden Tag kam, um nach dem Rechten zu sehen und die Kinder zu beaufsichtigen. — Gertrud schaut ins Kinderzimmer. Die Betten liegen noch so, wie die Buben sie verlassen haben. Im Badezimmer schlägt ihr Kälte entgegen. Die schöne warme Duschecke im „Sana" kommt ihr in den Sinn; doch dann öffnet sie tapfer den Wasserhahn.

9Uhr. keine Zeit mehr, um sich zum Frühstück hinzusetzen. In zwei Stunden ist Manfred da. Bis dahin sollte aufgeräumt sein, und einkaufen muß sie auch noch. Bei dem Gedanken daran werden Gertrud die Knie weich. Während sie sich schnell eine Tasse Kaffee macht, denkt sie wehmütig deran, daß sie gestern noch um diese Zeit auf ihrem Liegebock lag und „stille Zeit" hielt. Ob sie jetzt nicht wenigstens die „Losungen" aufschlagen kann? Wo hat sie die nur? In der Handtasche? Nein! Der Koffer ist noch an der Bahn. Heinz wird ihn heute Mittag mitbringen. — Gertrud entschließt sich, erst einmal zu heizen. Heinz hat zwar alles vorgerichtet, aber sie merkt, daß sie wohl viel verlernt hat. Als das Feuer endlich brennt, ist sie erschöpft, und es ist Viertel vor zehn. Allmählich erfaßt sie Panik. War es nicht doch zu früh, als man sie nach Hause entließ? Es ist doch einfach zu viel, was hier auf sie einstürmt.

11 Uhr. Gertrud hastet mit der vollen Tasche ihrer Wohnung zu. Vor der Tür muß sie erst einmal den keuchenden Atem zur Ruhe kommen lassen. Um diese Zeit war sonst die zweite Liegekur. Gertrud Magen knurrt. Außer der Tasse Kaffee hat sie noch nichts zu sich genommen, — und gelesen und gebetet hat sie auch noch nicht. Noch in Hut und Mantel, sinkt sie auf einen Stuhl Si.e kann nicht mehr. Als die Oma eine Viertelstunde später kommt, findet sie ein schluchzendes Häuflein Elend vor, das sich kaum beruhigen läßt. — Mutter Schulze hat in ihrem Leben viel gesehen und weiß, daß hier erst einmal mit Worten nicht geholfen ist. —

Zwei Stunden später liegt Gertrud wohlverpackt auf der Couch. Heinz hat ihr noch die „Losungen" auf den Tisch gelegt, bevor er ging. Gertrud liest: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jes. 40, 29" — Für heute hat sie ihre Lektion gelernt. Sie weiß nun, mit welcher Kraft allein sie rechnen darf.

C. H.

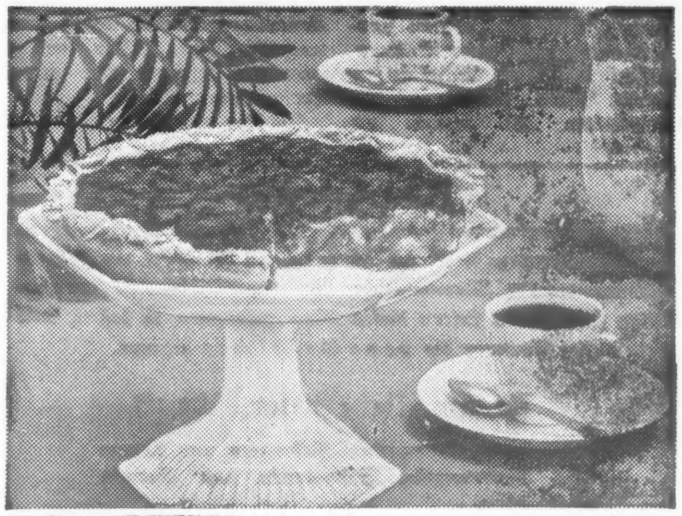
MCC-Hilfswerk für Frauen

In Jordanien lernen Frauen und Mädchen aus dem „Ein Es Sultan"-Lager der Palästina-Flüchtlinge in einer vom MCC bei Jericho organisierten und ausgestatteten Werkschule Nähen, damit sie sich nachher beruflich betätigen und selber für ihren Lebensunterhalt sorgen können.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Pecan-Nußpie



In diesem delikaten Pie wird die Kruste mit der Füllung zugleich gebacken. Der Ofen wird zu 375 Grad F erhitzt (mittelheiß). Wenn eine Glasform benutzt wird, erhitzt man den Ofen zu 350 Grad F. Der Pieteig wird ausgerollt und in die Pieform gedrückt und der überstehende Rand mit den Fingern leicht zu einer Krause gezogen. Darauf tut man folgende Füllung hinein:

2 Eier, getrennt, ½ Tasse braunen Zucker, ½ Tasse Kornsirup, 2 Eßlöffel weiche Butter oder Margarine, 2 Eßlöffel Zitronensaft, ¼ Tasse Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, ⅛ Teelöffel Salz, ½ Tasse Milch, ½ Tasse Pecan-Nußhälften.

Die Eiweiß werden steif aber nicht trocken geschlagen. Das Eigelb wird leicht geschlagen, brauner Zucker-Kornsirup, weiche Butter oder Margarine und Zitronensaft hineingerührt. Mehl, Backpulver und Salz schüttet man in ein kleines Sieb und siebt es in die Eiermasse und verrührt alles gut. Nach und nach rührt man die Milch und die Nüsse in den Teig und zieht das geschlagene Eiweiß darunter. Nun schüttet man die Masse in die vorbereitete Pieform auf den Teig und backt den Pie im vorgeheizten Ofen 35 bis 40 Minuten. Er wird warm serviert.

Der Pieteig

1 Tasse nebst 2 Eßlöffeln mehrmals gesiebtes Mehl, ½ Teelöffel Salz, 6 Eßlöffel ausgelassenes Schweinefett oder anderes Fett, ungefähr 2 Eßlöffel kaltes Wasser.

Das Mehl erst sieben. Salz hinzutun und noch zweimal sieben, und zwar in die Schüssel, worin der Teig angemacht werden soll.

Nun schneidet man 4 Eßlöffel von dem Fett gründlich hinein — benutzt entweder einen Mischer oder nimmt 2 Messer, mit denen das Fett hineingearbeitet wird. (Die Mischung sollte zunächst leicht und flockig werden und erst später zusammenklumpen.) Dann fügt man die beiden anderen Eßlöffel Fett hinzu, in mehreren Teilen, und verarbeitet es so, daß die Masse graupelig wird

Nun sprengt man etwas Wasser hinzu, immer nur ein paar Tropfen, und mischt alles mit der Gabel oder dem Mischer leicht durcheinander. Wenn die ganze Masse einigermaßen gut durchfeuchtet ist, drückt man den Teig zu einem Laibchen zusammen, bedeckt ihn mit einem feuchten Tuch und läßt alles 15 bis 20 Minuten stehen. Danach rollt man den Teig auf einem leicht bemehlten Brett etwa ⅛ Zoll dick aus, mißt die Pieform ab und gibt etwas zu, so daß, wenn die Masse leicht in die Form gedrückt ist, ein hübscher ausgerädeter Rand darübersteht. Mit den Fingern zieht man den Teig leicht zu einer Krause, durchsticht den Pieboden, besonders an der Rundung, mehrmals mit der Gabel und backt den Boden im heißen Ofen (bei 450 Grad F) 12 bis 15 Minuten oder bis er leicht gebräunt ist.

AUFERSTEHUNG

von J.W.W

(Schluß.)

Bei den bangen Fragen erwachte in mir ein heißes Verlangen, umzukehren und in demselben Lebensraum ein neues, besseres Leben anzufangen, was ja nicht zu verwirklichen war. Ich ließ meinen Tränen freien Lauf. Das Bewußtsein der Schuld drückte mich hart nieder, umsomehr da es mir klar wurde, daß wir uns nicht nur in der Verwaltung des Mammons als die Untreuen erwiesen haben, sondern wir haben auch unsere geistigen Güter sehr selbstsüchtig gebraucht. Viele von unseren jungen Menschen mit guter Bildung manche, die die Mittelschulen beendigt hatten, gingen auf die Universitäten. Sie wollten sich eine höhere Bildung aneignen, um dann gutbezahlte Anstellungen zu erhalten. Wären nicht der Erste Weltkrieg und die Revolution gekommen, wieviele von ihnen hätten je den Weg zu ihrem Volk und noch weniger zu dem Glauben der Väter zurückgefunden? Für unsere allseitige Selbstsucht mußte die Strafe kommen, das wurde mir klar und darin stimme ich auch jetzt mit Dir, meine Liese. Aber doch, es tut mir leid, daß Deine Blicke, wie auch meine damals, uns nur bis zum Horizont unserer ehemaligen Heimat tragen konnten. Ich habe seitdem viel gesehen und erfahren, was ich auch Dir mitteilen will.

Ich kam, wie Du weißt, mit den Uebergebliebenen unseres Volkes über Deutschland und Paraguay und dann nach Kanada, wo ich gegenwärtig schon heimisch geworden bin. Ich habe die Verhältnisse, unter denen unser Volk hier lebt, gut beobachtet. Es ist wahr, die Neigung zum Materialismus haben wir, trotz all unserer schweren Erfahrungen mit demselben, doch behalten. Aber es sind hier auch andere Kräfte am Werk. Die englisch-sprachigen gläubigen Kreise haben uns mit ihrem regen Missionssinn ernst angesprochen, aufgerüttelt und auch in uns den Sinn dafür geöffnet. Zudem ist hier das bekannte MCC, das uns immerfort die Hilfsbereitschaft lehrt. Somit ist die weite Welt auch unser Missionsfeld geworden und unsere helfenden Arme strekken sich bis an die Enden der Erde. Wir bezeugen damit, daß Christi Reich nicht mit Waffengewalt, sondern durch Liebe und Barmherzigkeit gebaut wird. Das ist ein besseres Zeugnis für unsere Wehrlosigkeit, als es einst der Forsteidienst war. Nicht, daß wir dadurch alle wahre Christen sind, doch der Durchbruch in Gebiete, die bei uns einst sehr vernachlässigt wurden, ist geschehen. **Wir leben sozusagen in der Auferstehung.** Viele junge Menschen lassen sich hier in der Mission und zu verschiedenen Hilfeleistungen als Freiwillige anstellen.

Wann ist es bei uns in Rußland geschehen, daß sich ein Arzt, ein Ingenieur oder sonst ein gebildeter Mann der Gemeinde zur Verfügung gestellt hat? Hier sind viele, die eine gutbezahlte Arbeitsstelle aufgeben und sich in ärmliche, entlegene Gebiete senden lassen, wo sie unter mancherlei Entbehrungen dem armen, leidenden Menschenbruder im Namen Christi geistliche und leibliche Hilfe leisten. Das ist für sie der Ersatzdienst.

Freilich sind auch wir noch immer in dieser trügerischen Welt und, leider sieht man jetzt schon den weltlichen Intellektualismus als drohendes Wetterleuchten an unserem mennonitischen Horizont aufsteigen. Wenn immer ich das merke, dann denke ich an unsern lieben reichbegabten Bruder Jasch, der einst fromm und gottesfürchtig war, dann sich aber an den Trog dieser Welt setzte, wo er noch immer versuchte, seinen Geist mit den Träbern dieser Welt zu sättigen, und wo er versuchte, dem Menschen im Namen des Menschen das Paradies zu bringen. Er muß dabei des Hungertodes sterben und könnte doch in seines reichen Vaters Hause von allem Guten vollauf haben und viel für den Herrn und sein Reich tun oder gar für denselben leiden und sterben."

Soweit las Jasch und dann legte er den Brief nieder. Die Wahrheit der Worte hatten ihn überwältigt. Als Liese wiederkam fand sie die Briefe neben ihm liegen: „O", sagte sie, „Briefe von unsern Lieben! Hast du sie gelesen, Jascha?" — Jasch nickte. — „Beide Schwestern haben geschrieben, will zuerst sehen was Marie schreibt", sagte Liese. Nach Grüßen und einigen einleitenden Worten hieß es im Brief: „Teure Liese, ich habe dich immer geliebt und schätze es sehr hoch, daß Du Dich meines Bruders in sieinem leiblichen und geistlichen Nöten annimmst. Der Herr segne Dein Bemühen. Aber ich muß Dich wie auch meine Schwester Sustji schelten. Ihr urteilt zu hart über unser Volk. Es ist wohl wahr, daß wir in manchen Stücken gefehlt haben, aber doch waren wir ein Volk, das die Heilswahrheit unverfälscht gelehrt und aufbewahrt hat. Dieses hat sich unter uns als ein wertvolles Kapitel erhalten, von dem wir in den dürren Kollektivjahren an der Molotschna und jetzt noch hier in Mittelasien zehren. Unser geistliches Leben hier wird weitgehend von den einst gesammelten Reserven gefördert. Was wir früher gelernt und gelehrt haben wird hier weitergegeben.

Unsere sonntäglichen Versammlungen waren im Süden schon eingestorben, hier pflegen wir sie wieder. Ueberhaupt sind wir hier freier als wir es dort in den letzten Jahren waren. So hat sich unsere Verbannung als ein Segen ausgewirkt. Immer wieder stehen hier Männer auf, die sich nicht scheuen, öffentlich zu lehren. Diese tragen meistens die Folgen schwerer Kerkerstrafen an ihren Leibern und fürchten sich doch nicht, ihren Glauben mit Wort und Tat zu bezeugen, obwohl sie wissen, daß ihnen eine wiederholte Verbannung soviel wie sicher ist. Liese, wir leben hier in einer wichtigen Zeit und wandeln mitten unter Märtyrergestalten. Sollten wir da verzagen oder kleinmütig werden? Sind nicht die Märtyrer der rechte keimfähige Same der Kirche Christi? Nein, wir werden nicht müde. Der Herr, der einst den Stephanus sterben ließ, erweckte einen Paulus.

Ich freue mich ja, daß unsere Brüder in Amerika eine weltweite Arbeit für den Herrn betreiben. So etwas können wir hier gegenwärtig nicht tun, doch können und dürfen wir für denselben Herrn reichlich leiden und wir hoffen, daß wir nicht umsonst leiden. Nein, Liese, ich denke Ihr solltet Buße tun . . ."

Liese lächelte, als sie die Ermahnung las, zugleich aber rollten ihr die Tränen des Mitleids über die Wangen. Als sie darauf Sustjis Brief zur Hand nahm, heftete Jasch seine Augen auf ihr Angesicht bis sie das Schreiben niederlegte. Das merkte Liese und sie wußte nun, warum Jasch so ernst und verschwiegen war.

Oft saß sie von nun an neben Jasch, der meistens schweigend auf seinem Bette lag. Einmal fragte sie ihn: „Jascha, worüber sinnst du so ernstlich nach?" — „Ich schaue in die Vergangenheit so wie Sustji und Marie in ihren Briefen getan haben." — „Und?" — fragte Liese. — „Und sie ist finster bis auf meine jungen Jahre hin." Und nun erzählte er Liese von seinem wunderbaren Weihnachtserlebnis. Das hatte er bisher noch niemals getan. „Damals war ich froh und alles war hell und heiter und ich wünsche, ich hätte damals davon gesprochen. Ich aber schwieg und so wußte niemand etwas davon, daher verstand mich auch niemand und ich und mein Erlebnis war daher auch keinem wert und alles versandete schließlich. — „Nein, Jascha wir alle wußten, daß du ein frommer Junge warst, die Freude deines Herzens spiegelte sich in deinen Augen und in deinem ganzen Wesen wieder." — „Warum hat sich denn zu der Zeit kein Mensch um mich bekümmert? Erst als man merkte, daß ich auf einer andern Bahn ging als die anderen, wurde man um mich besorgt."

Liese fühlte sich schuldig. Sie war zu der Zeit zu sehr mit ihrer natürlichen Liebe zu Jasch beschäftigt gewesen. Sie hatte ihm und seiner Frömmigkeit blindlings vertraut, ohne bei ihm nach seinem Glauben zu forschen.

„Auf der selbstgewählten Bahn war in mir für das himmlische Licht bald kein Raum mehr. Ich stieß es absichtlich von mir, bis es in mir ganz finster wurde und ich auch das Beten aufgab, obgleich ich die Erinnerung an meine Erfahrung nie ganz loswerden konnte." Wie einst Natascha zu Marie über die Finsternis ihres Herzens und die innere Weglosigkeit klagte, so tat es jetzt Jasch zu Liese. „Jascha, das Licht ist mit dem Kindlein in der Krippe wirklich zur Welt gekommen, doch geht es uns erst recht in dem Manne am Kreuze auf. Schaue auch du von der wunderbaren Geburt des Heilandes zu dem Erlöser am Kreuze hin und dir wird das Licht wieder aufgehen und Wirklichkeit werden." — „Für mich ist allein die Finsternis Wirklichkeit," klagte Jasch, „und aus dieser Wirklichkeit gibt es für mich keinen Ausweg, sie ist zu tief und schwer!" — „Nein, Jascha, Jesus am Kreuz war in der tiefsten Tiefe die es auf Erden geben kann, und in dieser Tiefe der Verlassenheit, der Finsternis, des Todes hat der Herr gesiegt das beweist seine Auferstehung. Er hat für sich und alle die ihm trauen die Schranken gebrochen."

Jasch war in den vielen Jahren seines Irrweges auf dem Gebiet der Heilswahrheiten unwissend geworden, und nun bekehrte ihn Liese anhand des Evangeliums. Noch längere Zeit wogte in ihm ein schwerer Kampf zwischen Licht u. Finsternis. Immer wieder wollte die Finsternis ihn durch den Blick auf sein verlornes Leben übermannen u. verzagt machen, bis ihm schließlich das helle Glaubenslicht aufging und er es freudig bekannte. Nachdem er dann seinen Freund Abram noch einmal gesehen und ihm sein Zeugnis über seinen neuen Glaubensstand gegeben hatte, vergingen nicht viele Tage bis zu der Stunde, als er aus diesem Leben schied.

„Ich bin sehr dankbar," schrieb Liese darauf an seine Schwestern, „daß der gnädige Herr uns noch einmal in diesem Leben zusammengeführt hat. Hier in der Kreisstadt, wo Jasch einst seinen Glauben verlor, hier offenbarte der treue Herr ihm seine Gnade, die Jasch im Glauben ergreifen konnte. Nachdem Jasch zum Frieden gekommen war, hatten wir zusammen eine kurze aber gesegnete Zeit der Glaubensgemeinschaft. Ich staunte, wie schnell er im neuen Leben heranreifte. Er betete weniger für sich als für die Gemeinde des Herrn, um ihre Standhaftigkit in diesen schweren Zeiten, ja um ihre Bewahrung vor Irrwegn. Auch seine Liebe zu unserm Volk und seine Hoffung für dasselbe war groß. Noch kurz vor seinem Abscheiden sagte er: „Wenn es sich mit unserm Volk so verhält, wie es meine Schwestern in ihren Briefen ausführten, dann sehe ich für dasselbe wie im Osten so auch im Westen das Morgenrot seiner Auferstehung." (Der Verfasser ist Br. Johann Wiens, Winnipeg, Manitoba).

Ein Geschenk,

das nicht nur einmal Freude bereitet, sondern 52mal im Jahr eine neue freudige Ueberraschung ins Haus bringt, ist ein Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau". Dieses ist eine günstige Zeit, neuen Lesern dieses Blatt zukommen zu lassen, weil mit dieser Nummer die neue Geschichte beginnt.

Darum, liebe Leser, schenkt

Freunden, Verwandten, Bekannten und Armen in Nordamerika, Südamerika und Europa

ein Jahresabonnement des Familienblattes

„Mennonitische Rundschau" für nur $3.75

Bestellzettel für Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" als Geschenk

Hier bitte nichts schreiben!

THE CHRISTIAN PRESS, LTD
159 Kelvin St.
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" zum Preise von $3.75 auf ein Jahr als Geschenk für:

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken!)

....

....

....

Name und Adresse des Spenders:

....

....

....

Ich lege $............ bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief

Es war einmal . . .

Von Peter Johann Rahn†, Filadelfia, Paraguay

1. Fortsetzung

Es war noch vormittags, als wir den Hof unserer Freunde Peter Dücks in Sandhof erreichten. Unser Führer meldete uns mit den Worten an: „Ich bringe euch rußländische Gäste." — Aber doch nicht Onkel Rahn aus Rußland!", rief darauf eine Frauenstimme aus. Das war meine Cousine, Frau Peter Dück. Ja, sagte mein Vater, und wir traten näher. Die Begrüßung war sehr herzlich.

Unser Kommen hatte eine ziemliche Aufregung verursacht, so daß sämtliche Familienglieder im Vorhaus erschienen. Auch aus einem Nebenzimmer kam ein älteres Väterchen, dessen rechte Hand schon ziemlich zitterte und den Vater sofort begrüßte. Es war mein Onkel Jakob Rahn, meines Vaters um sieben Jahre älterer Bruder. Peter Dück, auch schon im vorgerückten Alter, ließ alles in seiner ruhigen Weise geschehen und lud in die Große-Stube, wo es dann viel zu erzählen gab.

Am nächsten Tage kam ein Klassen von Siemonsdorf, unweit Marienburg, zu Dücks und man fertigte einen Reiseplan an, wie wir unsere Verwandten und Freunde der Reihe nach am praktischten besuchen könnten. Dann nahm Klassen uns mit zu sich. Er hatte eine Tochter von Peter Reimers, meine Cousine, zur Frau. Von seinen Söhnen soll einer in El Ombu, Uruguay, wohnen.

Sonnabend fuhr Freund Klassen uns nach Petershagen zu meinem Cousin Peter Rahn, ein Sohn von Vaters Bruder Peter Rahn, der damals schon 15 Jahre tot war. Mein Cousin verwaltete damals das Standesamt und war auch Brandältester der Gegend. Wir wurden zu Tisch geladen. Neben Kaffee und schönem Gebäck war auch eine Schüssel Aepfel auf dem Tisch. Nach dem Essen bemerkte ich bei Vater eine gewisse Unruhe. Als ich mich nach der Ursache erkundigte, sagte Vater, er habe schweres Magendrücken. Man gab ihm in einem Zimmer ein Lager, wo er sich dann unter großen Schmerzen wälzte. Auf die Frage, ob man nach einem Arzt schicken sollte, meinte Vater, es wäre wahrscheinlich eine Magenkolik, wie er schon einmal gehabt habe und die man damals mit Massage geheilt habe. Folglich wurde der Arzt nicht gerufen. Doch niemand im Hause verstand etwas von Massage, und Vater stöhnte und krümmte sich auf seinem Lager und man ließ uns allein im Zimmer. Da sagte Vater, ich solle ihm den Magen massieren. Da ich davon keine Ahnung hatte, so erklärte Vater mir, wie man es an ihm vormals gehandhabt hatte. Er hätte sich damals platt auf den Rücken legen müssen, mit der Magengegend entblößt. Dann habe der Masseur sich neben ihm aufs Bett gesetzt und habe mit beiden Daumen die Magengegend und unter den kurzen Rippen gleichzeitig nach beiden Seiten gestrichen.

Nachdem der Vater mir das alles erklärt und mich aufgefordert hatte, ihn zu massieren, ging ich, so ungeschickt ich mich auch fühlte, doch dran, denn die Sache schien ernst zu werden. Zudem waren wir nur einige km ab von Tiegenhagen, wo Vater bei seinem Besuch in Altendorf seine erste Frau hatte begraben müssen. Ich hatte mit dem Gedanken zu kämpfen: Sollte ich mitgefahren sein, meinen Vater hier zu begraben, wo er vor 45 Jahren seine erste Frau verlor? Solche Gedanken beschäftigten mich, während meine Daumen unter den kurzen Rippen meines Vaters tätig waren. Wie geschickt oder ungeschickt das zuging, das kann niemand mehr erzählen. Tatsache aber war, es half. Vater konnte aufstoßen, es gab Luft und die Kolik ging vorüber, und er konnte in der Nacht schlafen.

Wie im Reiseplan vorgesehen, wollten wir von Petershagen Sonntag morgens nach Tiegenhagen zur Kirche fahren, von wo meine Cousine Adolf Rahn, Altendorf, uns abholen würde. In der Kirche, die einen Chor hatte wie unser Versammlungshaus hier in Filadelfia, Paraguay, war auch eine Orgel, die nach dem Vorspiel den Gemeindegesang begleitete. Ein Lied war „Warum sollt ich mich denn grämen?"

Bei der Kirche zeigte Vater mir die Grabstätte seiner ersten Frau. Nach Schluß des Gottesdienstes fuhren wir mit Adolf Rahn nach Altendorf, wo seine Mutter und sein jüngerer Bruder Franz auf dem Erbhof wohnten, wo meine Ahnen, Urgroßvater, Großvater und auch mein Vater geboren worden waren.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, in der Molotschna eine gut ausgebaute Bauernwirtschaft zu sehen, der kann sich vorstellen, wie die Wirtschaft unserer Vorfahren in Preußen ausgesehen hat. Die Einrichtung war genauso mit Groß-, Eck- und Kleinstube; dann Stall und Querscheune wie auch in Rußland.

Da der Hof unsrer Verwandten in Altendorf nur ein wenig Land hatte, so wurde alles angewandt, um den Ackerboden richtig zu bearbeiten. Es war genügend Stallraum da und das Vieh erhielt reichlich Streu wo es stand. Das Land wurde so gepflügt, damit ja keine Mittelfurchen auf dem Acker seien. Geegt wurde quer über den Acker, damit das Wasser bei anhaltendem Regen ablaufen konnte. Um das Land waren metertiefe Graben gezogen worden um das überflüssige Regenwasser abzuführen. Aus den Wassergräben pumpte man mittels eines Windmotors das Wasser in den Fluß Tiege, der längs der Straße in Altendorf floß.

Auf dem Fluß Tiege verkehrten kleine Kähne, dort damals „Gefäße" genannt. In diesen beförderte man die Milch zur Molkerei, die Rüben zur Zuckerfabrik, das Getreide zur Mühle, und brachte die Magermilch, das Rübenschnitzel und das Mehl zurück, wo der Empfänger es dann vom Flußufer auf der Straße haben konnte.

Dieser Fluß Tiege zog sich landeinwärts nach Tiegenhagen, Tiegenhof und weiter. Es gab in der Gegend auch eine kleine Bahnstation namens Tiege.

Montag nachmittags fuhr man uns nach Tiegenhagen, wo wir den Aeltesten der Tiegenhagener Gemeinde, Franz Regehr, besuchen wollten. Daselbst wurden wir zum Kaffee eingeladen. Von da gingen wir in Begleitung meines Cousins Jasob Rahn nach dem nahegelegenen Tiegenhof, wo eine Familie Suckau wohnte. Unweit von Tiegenhof wohnte ein Johannes Reimer; seine Mutter, die aber schon gestorben war, war meines Vaters Schwester gewesen. Der holte uns von Suckaus zu sich nach Neumünsterberg. Er war nach meinem Urteil ein richtiger Bauer. Joh. Reimer brachte uns am anderen Tag zurück zu Hermann Suckaus. Dieser hatte in Tiegenhagen noch mehrere Geschwister die wir am andern Tag besuchten. Da wir dann zurück nach Sandhof fahren wollten, so kamen die Suckau-Geschwister abends zu Otto Suckaus zum Abschied. Am nächsten Morgen fuhr man uns zu der Station Tiege. Wir lösten Fahrkarten und fuhren mit dem nächsten Zug nach Marienburg und gingen nach Sandhof zu Peter Dücks, von wo wir gekommen waren.

Um wieder einen Tag reisten wir von Marienburg nach Rudnerweide. Dort wohnte Vaters jüngerer Bruder Abram Rahn bei seinen Kindern Julius Brauns. Von da fuhren wir nach einem Tag in Begleitung von Onkel Abram zurück nach Sandhof. Nun waren die drei alten leiblichen Brüder etliche Tage beisammen.

In der Stadt Marienburg war eine Ritterburg gleichen Namens. Und diese Marienburg und andere Sehenswürdigkeiten wollten wir besuchen. Wir gingen eines Morgens mit den beiden Onkel Jakob und Abram zur Marienburg und meldeten uns als Besucher an. Wir erhielten dann einen Führer, der uns die Burg zeigte und Erklärungen gab. Die Burg lag nahe am Fluß Nogat. Um die Burg war ein mehrere Meter breiter Graben. Wenn in alten Zeiten die Burg belagert wurde, dann ließ man vom Fluß aus den Wassergraben um die Burg volllaufen. Zum Eingang in die Burg führte über den Wassergraben eine Fallbrücke. Wenn die zu Belagerungszeiten aufgezogen war, war die Burg in voralten Zeiten uneinnehmbar.

Noch eine Familie wollten wir besuchen und uns dann auf den Heimweg begeben. Es war die Familie Lichtenstein. Seine Frau war die Schwester von Frau Peter Dück, also meine Cousine. Christian Lichtenstein war ein Großbauer und wohnte in Dacau. Er besaß 40 schöne schwarzweißbunte Kühe. Von diesen Kühen waren ihm tags vorher mehrere dick geworden. Als Ursache gab man an, die Kühe wären auf zu üppiger Weide gewesen und infolgedessen aufgebläht. Er hatte schon mehrere dem Schlachter verkauft und mehrere standen, als wir hinkamen, noch mit dem „Trokar" in der Seite, und der Bauer hoffte, daß sie durchkommen würden.

Sonntag gegen Abend verabschiedeten wir uns und man fuhr uns zur Bahnstation, von wo wir Fahrkarten bis zur Grenzstation Ilowo lösten. Der Zug brachte uns über die Grenze bis Mlawa, der russischen Grenzstation. Ohne Schwierigkeiten ging alles vor sich. Wir wieder lösten Fahrkarten bis Bijuk-Onlar und in 5 Tagen waren wir wieder auf der Krim.

Zu Hause angekommen fanden wir alles gesund und wohlbehalten vor. Die MBG hatte in dem Jahr (1905) in Schönthal, Krim, ein schönes Versammlungshaus gebaut, das am nächsten Sonntag eingeweiht werden sollte. Man hatte zu dem Fest Prediger aus der Molotschna eingeladen, die auch gekommen waren. Wir waren auch gefahren und es war ein schönes Einweihungsfest. Wir fuhren gesegnet heim.

Die Molotschnaer Brüder hatten sich zur Bahnstation fahren lassen, um ihre Heimreise anzutreten. Im Bahnhof war alles still. Die Zeit verstrich aber der Zug kam nicht. Der Stationsvorsteher sagte, daß wahrscheinlich kein Zug kommen werde, weil ein allgemeiner Streik der Eisenbahnen bevorstehe. Der Eisenbahnstreik hielt damals 14 Tage an. Die Brüder fuhren daher zurück ins Dorf und mußten zur Heimreise ein Pferdefuhrwerk benutzen.

Wohl nach jedem Krieg sollte man mit einer Revolution rechnen. Weil Rußland aber schon über 40 Jahre nicht Krieg gehabt hatte, so waren wir junge Leute damals auf dem Gebiet unerfahren. Man sagte damals, in Rußland gebe es keine Todesstrafe. Man kerkerte ein, man verbannte nach Sibirien, aber eine Todesstrafe soll es vor dem Japanischen Krieg nicht gegeben haben.

Es war nun eine Revolution ausgebrochen, wie man sie in Rußland noch nicht erlebt hatte. Die Bauern verlangten mehr Land und sie waren der Meinung, es müsse den Gutsbesitzern abgenommen werden und den Bauern zugeteilt werden. Die Fabrikarbeiter verlangten höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit u. s. w.

Polizei und Militär waren unzuverlässig. Es bildeten sich „Progrome". Ueberfälle auf jüdische Geschäfte aber auch auf die anderer Nationalitäten waren an der Tagesordnung. Die Horden die die Ueberfälle ausführten, gingen in die Kaufläden, die sie berauben wollten und riefen: „Hände hoch, oder wir schießen." Die Ladenbesitzer oder Angestellten standen dann mit erhobenen Händen und ließen alles geschehen. Viele wurden damals auf solche Art beraubt, aber auch viele der Räuber wurden arretiert.

Die Regierung war nicht mehr Herr der Lage und machte den Streikern Zugeständnisse. Mittlerweile wurden kaukasische Völker, Tscherkessen und Tschetschenen mobolisiert, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. In Simferopol war damals eine ganze Division stationiert. Diese Tschetschenen waren ausgerüstet mit Reitpeitschen (Nagajka), Dolch und Flinte. Wenn Unruhen vorkamen, versuchten sie erst, mit der Nagajka Ruhe herzustellen, aber auch ihr Dolch saß ziemlich lose in der Scheide.

(Fortsetzung folgt)

Plagt Sie der Rheumatismus

schneiden Sie dieses aus: Eine 90¢-Dose jedem Leidenden!

In Syracuse, N.Y., hat man ein Hausmittel erfunden, das Tausenden Leidenden in Kanada, den USA und in anderen Laendern geholfen hat. Viele melden Linderung schon nach etlichen Tagen. — Mr. Delano schreibt: "Um Leidenden, die mein Mittel noch nie versucht haben, zu helfen, schicke ich Ihnen ein 90c-Paeckchen ganz billig und sonst bedingungslos. Nach dem Versuch koennen Sie urteilen. Hilft dieser billige Versuch Ihnen, wie schon vielen, werden Sie froh sein. Schneiden Sie dieses einfach aus und schicken es mit Namen und Adresse und mit 25c fuer dieses Probepaeckchen an:

The Delano Co. Ltd. MR
417 St. Peter St., Room 28
Montreal, Que.

Delano ist speziell fuer Rheumaleidende erfunden.

Anmerkung: Dieses ist ein ehrliches Angebot, wichtig fuer jeden mit Rheuma Geplagten.

Neue Pakete nach Russland

bis zu 40 Pfund

Stoffe und Kleider bis zu 40 Pfund eine Lizenz $7.50

(Es dürfen 20 Pfd. eigene Waren gebracht und weitere 20 Pfund im Vega-Laden zu niedrigen Preisen gekaufte Waren hinzugefügt werden.)

Nahrungsmittel bis 55 % billiger

Z.B. 20 Pfd. Mehl nach dem europ. Rußland $16.70
" 20 " Butter " " " " 26.25
" 20 " Zucker " " " " 19.75

Nach dem asiatischen Rußland $1.50 Zuschlag.

(Verlangen Sie bitte unsere neuen Preislisten)

Zollfreie Haushalt-Geräte

direkt von Moskau

Z.B. Handnähmaschinen I.M., alle Kosten einschl. $48.79
Elektrische "Zig-Zack" Nähmaschine "Tula", alle Kosten eingeschlossen 95.42
Waschmaschine "Riga 60", " " " 89.90

VEGA Overseas Parcel Service Ltd.

919 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone WH 2-8812
FILIALEN: Edmonton, Alberta, 10048 — 97 St.
Calgary, Alberta, 815 A — 1st St. S.E.

● **Auch kleine Fehler auf dem gelben Adressenzettel können die Zustellung Ihrer „Mennonitischen Rundschau" verzögern. Bitte, prüfen. – Danke!**

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an

Oakland Service Station

Henry J. Epp, Eigentümer

Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)

Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Yarrow, B.C.

Montag, am 28. September, hatten wir im Bethause der MB-Gemeinde ein sehr großes Begräbnis. William Langemann, 20, Sohn von John und Liese Langemann, war in einem Autounglück, am 24. September mit 2 seiner englischen Passagiere zu Tode gekommen. An demselben Tage hatte seine Mutter eine schwere Operation und konnte nicht auf dem Begräbnis sein. Ihn betrauern seine Eltern, 3 Brüder und die Großeltern, Pred. David J. Klassens u. Familie. Br. C.A.DeFehr, Winnipeg, und Frau Amalie Bock von Marquette, Man., und Schw. Joh. Langemann, die Pflegemutter von John Langemann, Coaldale, waren zum Begräbnis gekommen.

Pred. Heinrich Dück, Greendale, hielt eine wichtige deutsche Predigt und Pred. Henry Brucks predigte in Englisch. Sie hatten tröstende, mahnende Ansprachen. Es war viel Jugend erschienen, auch unsre „Sharon high school" und Engländer waren da. Ein Quartett sang passende Lieder. Die vielen Blumen zeugten von Liebe und Teilnahme.

Am 4. Oktober feierten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Am Vormittag dienten uns Pred. Jakob Dück, früher Coaldale, jetzt Clearbrook, mit der deutschen Predigt und Missionar Jakob Franz von Südamerika, mit der englischen. Als Geschw. Franz im Jahre 1946 nach Südamerika kamen, war in der Indianersprache kein Wort für „Dank". Es dauerte fast 8 Jahre, bis sie einen Erfolg ihrer Arbeit sahen.

Abends sprach ein Br. Hoff, von Bethel, Bielefeld, Deutschland. Er war in Afrika beim Viktoriasee Missionar gewesen. Er sprach nur etliche Minuten.

Dann erzählte Missionar A. Esau von Kongo aus ihrer Arbeit, der Schriftenverteilung. Man hat dort viele Radios, so daß sie Gottes Wort hören können.

Dann brachte Missionar Jakob Franz uns eine Predigt. Der große Chor verschönerte das Fest.

Am 5. Oktober hatten wir Missionsausruf und am 8. Oktober die Eröffnung der Frauenvereine. An den Mittwochabenden ist jetzt wieder Bibelstunde, für alle Klassen, dann kommt jung und alt. Wir haben jetzt sonnige Tage.

H. M.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Vancouver, B.C.

Killarney Park MBG

Es ist Herbst! Auch in einer Großstadt macht es sich bemerkbar. Wohin man schaut, sieht man es. Wie bedrückt und beengt das die Brust! Die Wolken hängen so niedrig und verschleiern die Bergspitzen. Die Bäume vertauschen ihr tiefes Grün auf rot und gelb. Die duftenden Blumen leiden und schauen in dem kalten Regen so traurig drein. Der Wind peitscht den Regen an die Fensterscheiben und aus jedem Schornstein steigt der Rauch empor. Die Schwalben, die uns mit ihrem Gezwitscher am Morgen grüßen, sind verschwunden. Auf der Hintergasse ist es öde und still. Kein Lachen, Spielen und Zanken ist mehr zu vernehmen. Wo sind all die Kinder aus der Nachbarschaft geblieben? Es ist Herbst und sie sind in der Schule.

Auch im Gotteshause merkt man, daß es Herbst ist. Doch da wirkt es nicht bedrückend, sondern erhebend. Die Sitzplätze sind wieder alle besetzt. Die Ferienzeit ist zu Ende, die Arbeitszeit ist wieder da und viele junge Menschen kommen zur Stadt um höhere Schulen zu besuchen oder eine Arbeitsstelle anzunehmen. Es ist erfreulich wahrzunehmen, daß doch viele junge Menschen nicht blos Wissenschaft suchen, sondern auch „trachten nach dem, das droben ist." Die Bibelklassen an den Mittwochabenden werden auch wieder, da es Herbst ist, von jung und alt besucht.

Auch die Frauenvereine haben wieder ihre Tätigkeit begonnen. Die Schwestern arbeiten fleißig und helfen nach Möglichkeit der Mission daheim und auch auswärtig.

Gott sei gelobt, daß der Herbst nicht blos ein Welken, Verblühen und Sterben ist, nein, es ist auch ein Ruhen, Hoffen, neues Leben und Auferstehen.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser.

M. Köhn

Aus Leserbriefen

Liebe Missionsfreunde!

Ich grüße Euch mit Psalm 116, 12: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?"

Genau ein Jahr ist vergangen seit ich wieder meinen Dienst für den Herrn in Europa antreten durfte. Und ich kann ihm nicht genug danken für all die Gnadengaben, die ich in dieser Zeit von ihm habe empfangen dürfen. Ich danke auch Euch, meine lieben Freunde für Eure treue Fürbitte, die mich auch in schweren Tagen hindurchgetragen haben. Obzwar meine Arbeit sehr abwechslungsreich war, gab es doch überall Schwierigkeiten zu überwinden. Ich habe Euch ja ab und zu aus der Arbeit in den Schweizer Ferienheimen berichtet.

Diesen ganzen Sommer war es nun auch mein Vorrecht, wieder in meinem so liebgewonnenen Oesterreich zu arbeiten. Ich durfte an den Ferienbibelschulen in unseren Gemeinden in Linz und Wels mithelfen. Im übrigen tat ich Nacharbeit an den Kindern, die von hier in den Erholungsheimen in der Schweiz gewesen sind. Nebenbei durfte ich auch einen neuen Kindergarten für den Herbst zusammenstellen. Es dürften diesesmal etwa 60 Kinder von hier mitkommen. Die Kinder waren ganz aufgeregt, als es Montag, den 5. Oktober, losging. Die meisten von ihnen waren noch nie so weit und so lange (10 Wochen) von Hause gewesen. Wir brauchen für diese Arbeit viel Kraft und Geduld. Darf ich weiter mit Eurer Fürbitte rechnen? Der Herr wird es Euch vergelten.

Wir hatten im letzten Monat auch einige Zusammenkünfte der früheren „Schweizer" und deren Eltern mit den Eigentümern der Kinderheime, der extra zu diesem Zweck aus der Schweiz herkam. Dadurch haben unsere Gemeinden einige Jugendliche wieder zurückgewonnen, was eigentlich der Zweck meiner hiesigen Nacharbeit war.

Ich freue mich immer auf Post, auch wenn ich nicht allen persönlich antworten kann. Darum tue ich es ja auf diesem Wege.

Bis Weihnachten werde ich nun die österreichischen Kinder mit einigen Hamburgern in „La Bessonaz" unterrichten. Meine Adresse ist also wieder die alte, wie sie letztes Jahr um diese Zeit war:

„La Bessonaz"
s. Lignorolle
Vaud, Suisse.

Mit den besten Grüßen,
Eure im Herrn verbundene,

Maria Foth.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

MB-Gemeinde auf dem Erntedankfest, am Nachmittage in der Zentral-MB-Gemeinde auf dem Missionsfest und abends in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde.

— Br. J. J. Töws, Lehrer am MBG-Bibelcollege, besuchte in der Zeit vom 29. Juni bis zum 15. September, 10 Länder, nämlich: Aegypten, Jordanien, Israel, Türkei, Griechenland, Italien, Westdeutschland Belgien, Holland und England. Am 16. und 17. Oktober, abends, wird er in der Fort Garry-MBG Bericht erstatten und am 26. Oktober im Männerverein der Nordkildonan-MBG.

— Vom 7. bis zum 15. November soll in Winnipeg der Barry-Moore-Feldzug stattfinden. Es werden bereits Vorbereitungen getroffen um denselben mit Gottes Hilfe erfolgreich zu gestalten.

— Die Logan-Ave.-MBG und die Elmwood-MBG rechnen am 1. November ein gemeinsames Tauffest im Bethause der letztgenannten Gemeinde zu feiern.

— Die Manitoba Jugendversammlung (Youth Rally) soll, so Gott will, am 24. und 25. Oktober stattfinden. Der voraussichtliche Gastredner ist Br. Abe Neufeld.

— Die River East M.B. Gemeinde, McLeod Ave., Nordkildonan, hat, so Gott will, am 22. November das Einweihungsfest ihres neuerrichteten Bethauses

— Dr. Leonard Fröse, Professor und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Marburg, Westdeutschland, sprach Dienstag, am 6. Oktober, abends, in der Aula des MBCJ in Winnipeg. In seiner Rede betonte er besonders stark das mennonitische Kulturleben.

— Br. J. K. Schröder, Lehrer des „Bethany Bible Institutes", Hepburn, Sask., hat im vergangenen Sommer einen Musikkursus in Toronto genommen. Schon seit vielen Jahren ist er als Chorleiter und Gesanglehrer in der Schule zu Hepburn tätig gewesen.

— Br. C. Braun trat von der Gemeindeleitung zu Bruderfeld, Sask., zurück und ist nun als vollzeitiger Leiter (Prinzipal) im „Bethany Bible Institute" in Hepburn tätig. Br. David Bergen, Pastor der MBG von Arelee, Saskatchewan, wurde als neuer Lehrer in dem Institut angestellt.

— Br. George G. Konrad wird am 24. und 25. Oktober in Ontario auf der Jugendkonferenz in der Aula des Eden Christian College mit Vorträgen dienen. Die Konferenz steht unter dem Thema: „God's Purpose in Youth."

— Das Konrad Grebel College, Waterloo, Ontario, hat 106 Studenten registriert. Der Präsident der Schule ist J. Winfield Fretz.

— Manitoba plant Evangelisationsfeldzüge, wobei Dr. Myron Augsburger, von Eastern Mennonite College, als Evangelist dienen soll. Versammlungen werden für 1965 für das südliche Manitoba geplant. Auch im Sommer 1966 rechnet man in der Altonagegend und bei Carman mit Erweckungsversammlungen, die etwa 4 Wochen anhalten sollen.

*

USA — Ein beträchtlicher Zuwachs an Studenten wurde von einigen mennonitischen Colleges in diesem Jahr gemeldet, während andere etwa die gleiche oder nur eine geringfügig höhere Anzahl als im vergangenen Jahr berichteten: Bethel College Anmeldungen: 515,41 mehr als 1963 (9%); Goshen College Anmeldungen: 911, 56 mehr als 1963; Bluffton College Anmeldungen: 600, 10% mehr als 1963: Tabor College Anmeldungen: 350, etwas höher als 1963; Eastern Mennonite College Anmeldungen: 578, etwa die gleiche Anzahl wie 1963; Heßton Junior College Anmeldungen: 270, 16% mehr als 1963.

— Das Mennonite Biblical Seminary, Elkhart, Indiana, hat in diesem Jahr 41 vollzeitige und 17 teilzeitige Studenten. Außerdem haben weitere 20 Studenten Kurse belegt, die ihnen aber nicht anerkannte Kredite einbringen.

*

Holland — Fräulein Corrie ten Boom, eine holländische Laien-Evangelistin, hielt mit offizieller Erlaubnis eine einmonatige Evangelisations-Kampagne in Ostdeutschland ab. An manchen Tagen hatten sich über 3,000 Personen versammelt. Es war das erste Mal daß die ostdeutsche Regierung ihre Zustimmung zu einer derartigen Evangelisation gegeben hat

*

Nachrichten aus Südamerika

Brasilien

Witmarsum: Heinrich Eck, Leiter der MBG in Colonia Nova, Bage, und Anna Rempel feierten hier am 16. August ihre Hochzeit. Die Braut, Schwester Anna, war längere Zeit Krankenschwester im Hospital. Sie wurde vom Siedlungsleiter P. Pauls für ihren Dienst mit einer Brosche ausgezeichnet.

— Bei der Molkerei wird jetzt eine Pasteurisieranlage eingerichtet, so daß in naher Zukunft pasteurisierte Milch nach Curitiba geliefert werden kann.

— Vom 5. bis zum 8. September fand hier eine Jugendfreizeit statt, an der sich Jugendliche aus Curitiba und Witmarsum beteiligten.

— Durch die Vermittlung des deutschen Kulturinstituts in Curitiba besuchten in den vergangenen Jahren verschiedene Theatergruppen unsere Siedlung. Lehrer unserer Schulen nahmen auch an Singkursen teil, die Dirigenten aus Deutschland erteilten.

— Das Kulturinstitut leitet auch jeden zweiten Monat Lehrerkonferenzen mit praktischen Fragen für den Deutschunterricht. In den Winterferien werden Kurse für Lehrer in deutscher Sprache abgehalten.

— Am 23. August fand die Lehrerkonferenz auf Einladung in unserer Kolonie statt, an der sich 14 Lehrer beteiligten.

*

Paraguay

Friesland: Von Ende Juli an, als ich Nachrichten einschickte, wo es hieß: „Es fehlt nötig an Regen", hat es viel geregnet. Bis heute, am 10. Sept., 220 mm. Der Weizen steht prächtig da. Körner sind schon drin. Wenn er vor Schaden bewahrt bleibt und trocken eingebracht werden kann, dann kann es viel geben. Gesät sind in der Kolonie 450 Hektar. Eine Weizenmühle für Friesland ist schon in Asuncion angekommen, soll hergebracht und in Central aufgestellt werden. Dann bekommt Friesland eigenes weißes Mehl. Nach drei bis vier Wochen kann der Weizen gemäht und gedroschen werden. (G. Born)

*

Menno: Die Krankenschwester Agatha Klassen geht für ein Jahr nach Deutschland, um sich dort weiter auszubilden und zu arbeiten. Zuerst wird sie in der Nervenheilanstalt „Hohe Mark" arbeiten. Diese Stelle wurde ihr von Frau Dr. Marlene Hänel vermittelt.

*

Fernheim: Früh setzte in diesem Jahr das Frühlingswetter ein. Nach einem Regen Mitte September konnte schon viel gepflügt werden.

— Die von den Bibelschullehrern veranstaltete Abendbibelschule fand am 20. Sept., ihren Abschluß. Die Jugend führte das Deklamatorium „Naeman" vor und anschließend veranstaltete die Jugendgruppe der MBG noch einen Missionausruf. — An den 8 Abenden hatten sich 45 Jugendliche beteiligt. Neben der Bibelarbeit konnte die Jugend ihre Meinung über verschiedene Fragen durch Beantwortung von

Fragebogen und durch Fragenstellung zum Ausdruck bringen.

— Auf Laguna Pora fand am 12. und 13. September die erste Bibelbesprechung der Lenguagemeinde statt. Zur Besprechung stand Epheser 2. Die Beteiligung im Gedankenaustausch war sehr rege.

— Für die Freizeit für Eheleute am 12. und 13. September, hatten sich 170 Teilnehmer gemeldet. Es sprachen Frau E. Klassen über „Das seelische Gleichgewicht in der Ehe" nach dem Buch von H. Schindler, P. Wiens, „Liebe, Ehe und Familie in der deutschen Dichtung", P. Klassen: „Freiheit und Disziplin in der Erziehung", J. Dürksen: Was geht unbewußt im Kinde vor", P. und E. Kähler: „Zweckmäßiges Haushalten" von Frau F. Kähler: „Der gute Ton in der Familie." Die Bibelarbeit für das Thema: Dr positive Einfluß der Religion in der Familie" leitete Pred. Erich Giesbrecht. Lehrer P. J. Neufeld leitete den Gesang und übte schöne Kinderlieder ein.

— Unsere Schulen erhielten von der Deutschen Botschaft in Asuncion die Nachricht, daß ein großer Teil der beantragten Lehrmittel auch in diesem Jahr in Bonn bewilligt worden ist.

*

Neuland: Die Lehrervereine von Fernheim und Menno kamen am 11. September zu einer gemeinsamen Konferenz der Chacokolonien nach Neu-Halbstadt. Am Abend hielt Lehrer Hans Nießen einen Lichtbildervortrag über seinen Studienaufenthalt in Deutschland. Am nächsten Tag gab Lehrer D. Klassen eine praktische Lektion in Ciencia civica in der 3. Klasse der Zentralschule. Lehrer P. Warkentin hielt einen Vortrag über Sozialkunde in der Schule.

* * *

Zypern — Griechisch-zyprische Gastarbeiter in der deutschen Bundesrepublik haben auf Grund von Einberufungsbefehlen zur zyprischen Nationalarmee ihre Arbeit aufgeben müssen.

* * *

Sowjetrußland — Zwischen der Sowjetunion und dem Kongo wurde ein Abkommen zur Eröffnung einer direkten Flugverbindung zwischen den beiden Ländern getroffen.

— Der sowjetische Beauftragte Sergey A. Borisow, der im vergangenen Jahre das kanadisch-sowjetische Weizenabkommen unterzeichnete, ist im Alter von 58 Jahren gestorben.

* * *

Kuba — Die kubanische Regierung Castros führt einen verstärkten Kampf gegen das Analphabetentum durch. Etwa zwei Millionen Erwachsene sollen an Kursen teilnehmen, um lesen und schreiben zu lernen.

* * *

Indien — Ein Dammbruch in Indien, die größte Katastrophe dieser Art in der indischen Geschichte, verursachte den Tod von mehr als 1,000 Menschen und hinterließ Tausende von Obdachlosen.

— In Indien sind nach Regierungsmeldungen 4,500 Personen, die sich am Sturm auf Getreidelager beteiligten, festgenommen worden. Sieben Personen kamen ums Leben, als wachthabende Polizisten in die anstürmende Menschenmenge hineinschlossen.

— Mit einer überwältigenden Mehrheit stimmten die katholischen Würdenträger auf dem vatikanischen Konzil für die Anstellung von verheirateten Diakonen „im reifen Alter". Jedoch verweigerten sie jungen ledigen Männern das Recht, nach ihrem Eintritt ins Diakonenamt zu heiraten.

— Papst Paul VI. und mehr als hundert Kardinäle stimmten für die Heiligsprechung von 22 Negern, die ihrer christlichen Glaubensüberzeugung wegen in Afrika ermordert wurden.

* * *

Westdeutschland — Zufriedenheit über den Verlauf der zweitägigen deutsch-holländischen Besprechungen bekundeten Bundeskanzler Ludwig Erhard und der niederländische Außenminister Joseph Luns.

Entscheidungen sind in den Beratungen nicht gefallen. Aeußerungen des holländischen Außenministers in einer Pressekonferenz unmittelbar vor seinem Rückflug nach Den Haag zeigten, daß die niederländische Aufgeschlossenheit für Erhards Europa-Pläne in mehreren Punkten gegenüber dem Frühjahr gewachsen ist.

Als eine Bekundung der noch so jungen Freundschaft zwischen Bonn und Den Haag, von der Ministerpräsident Victor Marijnen wie der Bundeskanzler in ihren Tischreden gesprochen hatten, wirkte die erste Pressekonferenz, die je ein niederländischer Ministerpräsident in der Bundeshauptstadt abgehalten hat.

— Zwei deutsche Garnisonkirchen sind in Budel bei Weert in den Niederlanden geweiht worden. Sie sind für dort stationiert deutsche Soldaten bestimmt.

— Um politisches Asyl in der Bundesrepublik haben drei Polen gebeten, die Ende September in Neapel von dem sowjetischen Touristenschiff „Pobeda" geflüchtet waren.

— Die deutsche Minderheit in Dänemark, die nicht mehr im Parlament vertreten ist, hat für Verhandlungen mit der Regierung eine dreiköpfige Delegation nominiert.

— In der Nähe der deutschen Stadt Kleve am Niederrhein wurden die Ueberreste einer aus dem Jahre 370 n. Chr. stammenden römischen Festung gefunden.

— Bundeskanzler Ludwig Erhard will dem sowjetischen Ministerpräsidenten bei seinem Bonner Besuch den deutschen Standpunkt mit äußerster Härte darlegen. In seiner ersten Pressekonferenz nach der Sommerpause kündigte Erhard ferner an, daß die Bundesregierung ihre Bemühungen um eine weitere Einigung Europas fortsetzen und außerdem versuchen werde, das atlantische Bündnis zu stärken. Erhard sagte, daß US-Präsident Johnson im Falle seiner Wiederwahl nach Bonn kommen und auch andere äuropäische Länder besuchen möchte.

* * *

USA — Der amerikanische Außenminister Dean Rusk und der deutsche NATO-Botschafter Wilhelm Grewe sind dem Vernehmen nach jüngstens zu der Ansicht gelangt, daß die vorbereitenden Studien über die Einrichtung einer multilateralen Atomstreitmacht (MLF) vor dem Abschluß stehen und daß eine entsprechende Charta schon im Dezember unterzeichnet werden kann. Grewe leitet die Pariser Arbeitsgruppe zur Prüfung des MLF-Projekts

Auch in Paris wird die Unterzeichnung für den Dezember noch vor der Pariser NATO-Tagung vor Weihnachten erwartet.

Es wird die Möglichkeit offengelassen, daß es zunächst zu einer ausschließlich deutsch-amerikanischen Vereinbarung über das MLF-Projekt kommt.

— Nach der „New York Herald Tribune" hat sich auch die amerikanische Illustrierte „Life" für Präsident Lyndon B. Johnson im Wahlkampf ausgesprochen.

Als Begründung führt das mit den Republikanern sympathisierende Journal unter anderm an, daß Barry Goldwater in innen- und außenpolitischen Sachen nicht überzeugen könne. „Johnson dagegen", heißt es, „ist ein gut qualifizierter Präsident der Vereinigten Staaten."

Präsident Johnson hat im Weißen Haus den philippinischen Präsidenten Macapagal empfangen, der zu einem zweitägigen Staatsbesuch eintraf.

—„Explorer 21", der neue amerikanische Forschungssatellit, hat seine vorbestimmte Umlaufbahn nicht erreicht.

* * *

Pakistan — Ayub Khan, der Präsident von Pakistan, hat die Westmächte und die Sowjetunion wegen ihrer militärischen Hilfeleistung für Indien kritisiert.

— U.S.-Außenminister Dean Rusk gab bekannt, daß China eventuell in naher Zukunft seinen ersten Atombombenversuch durchführen und somit zur fünften Macht im „Atomclub" werde.

— Die Warren-Kommission, die den Mord an Präsident Kennedy untersuchte, schlug eine drastische Aenderung der Sicherheitsvorkehrungen für den jeweiligen amerikanischen Präsidenten vor.

— Billy Graham erhielt in Boston, wo er eine Evangelisation durchführte, mehrmals Drohbriefe, in denen ihm der Tod angedroht wurde.

— In dem offiziellen, 888 Seiten langen Untersuchungsbericht über den Meuchelmord an Präsident Kennedy wird die Möglichkeit einer Konspiration mit einer in- oder ausländischen Gruppe ausgeschlossen. Der unzufriedene Lee Harvey Oswald hat den Mord allein begangen.

— Präsident Johnson hatte 134 Gäste zu einem Essen im Weißen Haus eingeladen, das zu Ehren von Manilo Brosio, des Generalsekretärs der NATO, gegeben wurde. Anschließend flogen der Präsident und Brosio nach Omaha, Nebr., wo sich das Hauptquartier des strategischen Kommandos der Luftwaffe befindet. In Omaha sagte Präsident Johnson, daß er, wenn gewählt, sich Ende November oder Anfang Dezember nach Europa begeben werde, um dort mit den NATO-Führern eine Besprechung abzuhalten. Bei dieser Zusammenkunft werde er auch eine mögliche Gipfelkonferenz vorschlagen.

Zumal Senator Goldwater Präsident Johnson den Vorwurf gemacht hat, den Nato-Streitkräften nicht genügend Aufmerksamkeit zu schenken, hat dieser jetzt demonstriert, daß dies nicht der Fall ist.

* * *

Berlin — Das bisher größte Fluchtunternehmen seit dem Bau der Mauer ist am Wochenende an der Weddinger Sektorengrenze gelungen.

Nach einer Mitteilung des Berliner Senators für Sicherheit und Ordnung, Bürgermeister Heinrich Albertz, kamen von Sonnabend bis Montag 23 Männer, 31 Frauen und drei Kinder durch einen Fluchttunnel nach Westberlin.

Der Tunnel wurde am Montagmorgen gegen 0,30 Uhr, kurz nachdem sich die letzte Gruppe der 57 Flüchtlinge auf Westberliner Seite in Sicherheit gebracht hatte, von Grenzstreitkräften der Zone entdeckt. Die Sohle des Tunnelschachtes wurde daraufhin von der Westberliner Seite versperrt. Mehr als fünf Monate haben etwa 30 Fluchthelfer an dem Tunnel, der eine Länge von 140 Metern aufweist, gearbeitet.

* * *

Großbritannien — Eine Labour-Regierung würde das Zonenregime nicht anerkennen, sagte der Labour-Abgeordnete Patrick Gordon Walker in einem Interview mit Terence Prittie, dem Korrespondenten der liberalen Zeitung „Guardian". Eine Labour-Regierung würde sich aber um freundliche Beziehungen zu Bonn bemühen.

Gordon Walker, der im Falle eines Wahlsieges seiner Partei voraussichtlich Außenminister werden würde, begründete diese Haltung seiner Partei folgendermaßen: „Es besteht ein großer Unterschied zwischen Ostdeutschland und den anderen Ländern des Warschauer Pakts. Mit diesen wünschen wir enge Beziehungen. Aber Ostdeutschland ist nicht eine Nation, es mußte die Mauer bauen, um seine Bürger an der Flucht zu hindern."

Ueber die Beziehungen zu Frankreich sagte Gordon Walker: „De Gaulle ist ein großer Mann, und persönlich bewundere ich ihn. Aber wir können seinen Vorstellungen von der NATO nicht zustimmen."

Gordon Walker machte klar, daß eine Labour-Regierung nicht an einer Wiederaufnahme der Verhandlungen über einen Beitritt Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt interessiert sein würde. Er verurteilte das Projekt einer multilateralen Atomstreitmacht der NATO.

— In Ost-Berlin wurde das zähverhandelte Passierschein-Abkommen von Vertretern Ost- und West-Berlins unterzeichnet. Zum zweiten Mal seit der Errichtung der Sperrmauer können Berliner wieder ihre Verwandten im Sowjetsektor der Stadt besuchen.

* * *

Frankreich — Eine viermotorige Verkehrsmaschine der privaten französischen Fluggesellschaft UTA ist am 2. Oktober mit 80 Personen an Bord südlich der spanischen Hafenstadt Mazarron ins Mittelmeer gestürzt.

* * *

Vatikan — Mit überwältigender Mehrheit hat das Vatikanische Konzil die im ökumenischen Konstitutionsentwurf enthaltenen katholischen Grundsätze des Oekumenismus gebilligt.

In vier Abstimmungen von denen jede über 97 Prozent Ja-Stimmen erbrachte, bestätigte es die Abänderungsvorschläge zum Vorwort und zum ersten Kapitel des Schemas. Die wichtigsten Aussagen dieser Vorschläge sind: Die Kirche ist auf einem einzigen Fundament errichtet worden, auf Petrus. In der Vergangenheit ist es zu tiefgehenden Spaltungen gekommen, die heute noch andauern. Nicht wenige Hindernisse doktrinärer und disziplinärer Natur stehen einer völligen Vereinigung der getrennten Christen mit der (katholischen) Kirche im Wege. Für die Spaltungen gab es seinerzeit mancherlei Gründe und zahlreiche Schuldige. Heute jedoch dürfen diejenigen Christen, die in getrennten Gemeinschaften leben, nicht der Sünde angeklagt werden, wenn es auch wahr bleibt, daß die Fülle der Heilsmittel nur in der katholischen Kirche zu finden sei.

Ein weiterer Punkt, der die volle Zustimmung des Konzils fand, betrifft die praktischen Maßnahmen zur Förderung des Oekumenismus. In diesem Zusammenhang werden aufgezählt:

1. Vermeidung von Worten, Urteilen und Werken, die die getrennten Brüder beleidigen könnten.
2. Dialoge zwischen den Theologen der verschiedenen Gemeinschaften mit dem Ziel eines besseren gegenseitigen Kennenlernens der jeweiligen Lehren.
3. Zusammenarbeit in allen Fragen, die das Gemeinwohl betreffen.

Nach den Abstimmungen über das Oekumenismus-Schema setzten die Konzilväter die Debatte über das Offenbarungsschema fort.

Hinsichtlich des weiteren Konzilsverlaufes schienen diejenigen Kräfte wieder an Gewicht gewonnen zu haben, die sich gegen eine allzu drastische Straffung der Debatten aussprechen. Auf Grund dieser Einwände soll beschlossen worden sein, über die sechs Propositionsentwürfe (Missionen, Ostkirchen, Seminarien, Priesterstand, Orden und katholische Schulen) sowie über das Ehevotum doch regelrechte Diskussionen und nicht nur „kleine Aussprachen" abzuhalten. Außerdem halten viele Konzilsväter und einflußreiche Konzilstheologen eine gründliche Ueberarbeitung des Schemas über das Laien-Apostulat und eine vollkommene Neufassung des „zu scholastisch wirkenden" Schemas über Kirche und Welt für notwendig.

Angesichts dieser Entwicklung gilt die Fortsetzung des Konzils im nächsten Jahr wieder für wahrscheinlicher als der Abschluß noch in diesem Herbst. Kardinal Döpfner, einer der 4 Moderatoren, erklärte auf eine entsprechende Anfrage, wie die Dinge jetzt stünden, werde man noch eine kurze vierte Sitzungsperiode benötigen, um alles unter Dach und Fach zu bringen.

(Fortsetzung auf Seite 16 — 1)

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

MARTENS,
KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Literatur in der MBG-Mission

Auf dem ganzen Erdenrund lernen viele Menschen lesen, mehr als hundert in jeder Minute. Doch was lesen sie?

Schriftenverbreitung in Asuncion, Paraguay.

(MBG-Mission)

Ohne Literatur können wir uns die Evangelisationsarbeit in Asuncion nicht mehr vorstellen. Das Endziel unseres Literaturprogrammes ist „anzuzeigen was geschrieben ist" (Daniel 10, 21) Das Schwergewicht der Literaturverbreitung in Asuncion fällt auf die monatliche Verteilung des Blattes „La Voz" (Die Stimme).

Missionar Dietrich Lepp (rechts) mit dem Indianer, der ihm hilft die Bibel in die Sprache der Lengua-Indianer im paraguayischen Chaco zu übersetzen.

Dieses Blatt ist ganz evangelistisch gehalten. In unserm Stadtteil werden alle von Haus zu Haus besucht und den Interessenten wird es später alle Monate im Umschlag ins Haus gebracht. Durch solches Vorgehen sind wir mit mehr als 500 Wohnungen in Kontakt. Br. Miguel Zayas, jetzt Glied unserer Gemeinde, ist auf diese Weise in zwei Jahren zur Entscheidung geführt worden.

Auch führen wir dieses Jahr einen Feldzug zur Verbreitung der Bibel durch. Wiederum gehen wir von Haus zu Haus, bieten Bibeln und Neue Testamente an und lassen bei der Gelegenheit auch ohne Ausnahme unentgeltlich Evangelien und Traktate in jedem Hause.

In einem Hause erzählte eine Frau mit großer Begeisterung, daß ihre Eltern sich auch bekehrt hätten. Nun wollen sie gemeinsam das Wort Gottes lesen, während es ihr vorher nicht möglich war, evangelische Literatur in Ruhe zu lesen.

Als einem Mann Literatur angeboten wurde erwiderte er: „Ich kaufe nicht irgendetwas. Wenn ich schon lesen soll, will ich nur gute Sachen haben." Als man ihm die Bibel und andere Literatur hinreichte mit der Versicherung, es sei das Beste, das je geschrieben wurde, kaufte er ein Evangelium, denn eine Bibel hatte er schon. Nach kurzer Unterhaltung kamen wichtige Fragen: „Was werde ich in der Bibel für mich finden?" — „Welche Geschichten zeigen mir die Wahrheit?" — „Was muß ich tun, damit ich mich meiner Erlösung sicher bin?" Unser Ziel ist, daß die Leute mit Hilfe der Bibel und anderer geistlicher Literatur Gottes heiligen Ratschluß erkennen möchten. (Rudolf Plett) setzen.

*

In Curitiba bedarf es eines Lesezimmers

Unser Missionszentrum in Curitiba, Brasilien, ist nur drei Häuserblöcke von der staatlichen Universität entfernt. Ein Leseraum in dieser Zentrale könnte als Mittel dienen, die Universitätsstudenten für Christus zu gewinnen. Wir müssen christliche Lehrer, Möbel und Personal haben, um diesen Leseraum auszustatten.

*

Unvergleichbare Gelegenheiten in Kolumbien

Einer unserer Missionare fuhr in Cali, Kolumbien, mit dem Omnibus. Als er ein Neues Testament verkaufte, wollten zwei andere auch eines kaufen, aber er hatte nur eins bei sich.

In diesem Sommer führten unsere Gemeinden in Cali Feldzüge zur Verteilung von Bibeln und Besuche von Haus zu Haus durch mit Unterstützung der Amerikanischen Bibelgesellschaft. In fünf Tagen verkauften neun Personen aus der Gemeinde Villa Colombia, wo Ebner Friesen dient, und zwei Arbeiter der Bibelgesellschaft 110 Bibeln (außer den Neuen Testamenten und christlichen Zeitschriften) und verteilten über 7,000 Teile der Heiligen Schrift und Traktate. Sie gingen in jedes Haus in ihrer Vorstadt und in mehrere der Umgebung.

Als der Feldzug in der Vorstadt „Popular" durchgeführt wurde, kniete ein Mann nieder und nahm Christus als seinen Erlöser an, nachdem er eine Bibel gekauft hatte. Wir wurden in dieser Gegend von einer Familie gebeten, in ihr äußerst ärmliches Heim einzutreten. Als der Vater eine große Familienbibel kaufte sagte er uns: „Mein Vater verbot mir, die Bibel zu lesen."

In den drei Feldzügen, die unsere Gemeinden in Cali durchführten, wurden insgesamt 235 Bibeln verkauft und 21,000 Exemplare verschiedener christlicher Schriften verteilt.

1,000 Exemplare des spanischen evangilistischen Blattes **Verbo** werden jeden zweiten Monat verteilt. Dieses Blatt findet gute Aufnahme bei Aerzten, Rechtsanwälten, Lehrern und Studenten. Billy Grahams Monatsblatt **Entscheidung** ist zum erstenmal in Spanisch erschienen und ist auf Bestellung erhältlich.

Also sind die Massen in Lateinamerika bereit, Literatur entgegenzunehmen. Vor einigen Jahren war dieses nicht möglich, doch heute steht die Tür weit offen zur Verbreitung von Literatur. Literatur wird aber auch von gottesfeindlichen Mächten gebraucht, um ihre Sache zu fördern. Folglich ist jetzt die gebotene Zeit, evangelische Schriften zu verteilen! Wollt ihr bitte mit uns beten, daß viele durch den Dienst der Druckerpresse und der erzeugten Schriften Christus als ihren persönlichen Heiland annehmen möchten. Möchten wir doch diese Gelegenheit zur Verbreitung von Schriften voll ausnützen! (Ebner J. Friesen u. Ernest H. Friesen).

*

Schriftenverbreitung in Peru

Unsere Missionare in Peru stellen fest, daß die Verbreitung christlicher Schriften den spanischsprechenden Peruvianer für die Annahme des Evangeliums vorbereitet. Wenn man ihnen etwas zu lesen gibt, werden sie dem Missionaren und der Botschaft des Evangeliums gegenüber wohlwollender. Schriften werden auch vom Militär in Atalaya entgegengenommen. Obzwar man Schriften unentgeltlich verteilt, wird der Verkauf von Bibeln und Büchern betont, um den Leuten den Wert des gedruckten Wortes zu zeigen. Bücher über den christlichen Wandel können spanischsprachige Gläubige in einer Leihbibliothek erhalten. Vier Bücher des neuen Testaments stehen den gläubigen Campas in ihrer eignen Sprache zur Verfügung. Die Missionare bitten uns, zu beten, damit, wenn die Campas das Wort in den Schulen und Gemeinden lesen, der Heilige Geist sie anleitet zu einem dem Worte entsprechenden Wandel. Die Campa-Indianer brauchen mehr Lieder, denn sie haben nur 12 in ihrer Sprache.

Adressenveränderung:

Alte: Culroß, Manitoba
Neue: 225 Cheriton Ave.
Winnipeg 15, Manitoba
Jakob M. Loewen

Es gibt heutzutage viele Schriften auf dem Markt, aber wie viele davon sind nicht christlichen Inhalts? (Photo von „The Evangelical Alliance Mission")

Weihnachts-geschenk-pakete für Uebersee?

Fragen Sie bitte Ihren Postmeister wegen dem spaetesten Absende-datum!

POSTES CANADA POST

CP150FL

Sommerferien zu Hause

Ist das denn möglich, Ferien zu Hause zu haben? Wenn man Ferien hat, muß man doch das Auto, einen Zug oder das Flugzeug besteigen und einmal weit nach Norden, Süden, Osten oder Westen reisen. Aber wißt ihr, wenn eine Lehrersfrau schon 30 Jahre auf einem Schulhofe anstatt auf einem eigenen Hof gewohnt hat, wenn sie schon 30 Termine im Lehrerhaus hinter sich hat, dann ist sie ganz zufrieden im Sommer mal ins eigene Heim auf den Farmhof zu ziehen und dort ihre Sommerferien zu genießen.

Unsere Ferien dieser Art fingen in diesem Jahr mit einer Konferenz in Winkler an. Da gibt es ja viel vorher zu tun, zu kochen und zu backen. Als dann der Sonnabend kam, an dem die erste erbauliche Versammlung sein sollte, waren wir fast zu müde, um dahin zu fahren. Aber nach einem Bad fühlten wir erfrischt und fuhren zur Versammlung.

Da hörten wir einen Br. D. Neuman aus B. C. sprechen. Er ist Leiter einer christlichen Mittelschule. Wir hatten ihn nie vorher gesehen oder gehört. Wir werden ihn vielleicht auch nie wieder sehen oder hören, aber etwas, das er an jenem Abend sagte, habe ich nicht vergessen, sondern es hat mich tief beeindruckt. Er lehrte uns an jenem Abend ein kurzes Gebet. Das Gebet hat nur drei Worte und ihr werdet es gerade so leicht lernen wie ich damals. Das Gebet sagt: „Gott, brauche mich!" Ist das nicht ein einfaches Gebet? Das können wir alle beten, und, wißt ihr, Gott wird das Gebet wunderbar erhören. Manchmal braucht Gott uns nur, um ein freunliches Wort zu sagen oder jemandem einen freundlichen Blick zu geben. Manchmal braucht er uns zu einem kurzen Besuch eines Kranken oder Einsamen. Manchmal braucht Gott uns, um einen Brief zu schreiben oder eine Karte zu schicken. Manchmal braucht Gott uns aber auch, um stille für ihn zu leiden. Wie oft habe ich dies kleine, inhaltsreiche zu Hause gebetet: „Gott, brauche mich!"

Ein wichtiger Tag für unsere Familien ist im Sommer immer der 12. August. Das ist der Geburtstag meines Ehemannes. Ihr wißt ja, wie beschäftigt man mitten im August ist. Da kommt das viele Einmachen. Dann sind die Himbeeren, Gurken, Aepfel und Kirschen u. a. m. fertig für die leeren Gläser. Es ist so leicht, den Tag so mit Arbeit zu besetzen, daß man den Geburtstag ganz vergißt. Doch, wißt ihr, manchmal brauchen wir Menschen einen guten Nachbar, der uns hilft. Und so hat der liebe Gott uns einen Nachbar gegeben, der auch den Namen John trägt, wie mein Mann, und dessen Geburtstag auch gerade am 12. August ist. Und als wir sie vor 6 Jahren einmal fragten: Wie feiert ihr Geburtstag? antwortete die Nachbarsfrau freudestrahlend: Mit Rollkuchen und Arbusen, und wenn euch das gut genug ist, dann kommt dazu auch zu uns. Das gefiel uns großartig und so haben wir es so beibehalten. Obzwar es in diesem Sommer im August so kühl war, daß man sich gerne drinnen aufhielt, und wir in diesem Jahr auch keine eignen reifen Arbusen hatten, so durften wir uns doch als Freunde und Nachbarn an den gedeckten Tisch mit Rollkuchen und Arbusen setzen. Wir durften unsere Häupter neigen, unsere Hände falten und dem Herrn danken, daß er unsere Männer wieder ein Jahr getragen, bewahrt und erhalten hatte. Ist das nicht ein schöner Ferientag zu Hause?

Zu solchen Sommerferien gehören aber auch viel Gäste. Oft kommen die Kinder, nicht wahr? Wenn dann noch die Enkelkinder hinzukommen, dann wird es erst recht interessant. So will ich denn eine Begebenheit aus dem Familienkreis mit euch teilen. Mein Mann hat es so, daß, wenn die Kinder zur Mahlzeit zu Hause sind, wir unser Familienlied singen, ehe wir beten und essen.

An einem Tag waren die Kinder zu Mittag gekommen. Nachmittags war etwas Wichtiges an und so mußten wir uns beeilen. Anstatt zu singen, betete Großvater nur und wir wollten essen. Doch der dreijährige Enkel sagte ermahnend: Wollen doch „lieber Vater" singen. Auf seine Ermahnung hin nahmen wir Großen, die wir dachten, wir hätten nicht Zeit, uns die Zeit und sangen alle drei Verse wie gewöhnlich:

„Lieber Vater hoch im Himmel,
merk auf deines Kindes Fleh'n!
Laß mich heut' und alle Tage,
Herr, in deinem Segen stehn.

Alles hast du ja in Händen,
und du weißt was uns gebricht;
o, so gib aus deiner Fülle,
gib uns, Herr, von deinem Licht.

Mög' dein Geist uns stets regieren.
Lehre uns gehorsam sein.
Führe uns auf deinen Wegen,
Herr, in deinen Himmel ein.

Solch eine Erfahrung kann man machen, wenn man Sommerferien zu Hause hat.

Eine andere wertvolle Erfahrung machte ich in diesem Sommer als ich eingeladen wurde, an einem Frauenprogramm in der E. M. M.- Kirche zu Plum Coulee teilzunehmen. Eine Gruppe Schwestern trugen da das Deklamatorium „Zachäus" vor. Wie oft habe ich die Geschichte von Zachäus schon gehört und gelesen! Doch nie ist es mir so groß und so wichtig geworden, wieviel Spott und Hohn Zachäus auf sich nehmen mußte, damit er den Herrn Jesus sehen konnte. Viele haben ihn vielleicht ausgelacht. So positiv sollte unsere Einstellung sein. Diese Lektion war mir wertvoll. Ich erhielt sie in diesen Sommerferien zu Hause.

Doch wir machen auch manchmal schwere Erfahrungen. Das Leben wie in diesem Sommer hat auch trübe Tage und das erfuhren wir auch. Da kamen die Kinder, die in Winnipeg studierten, an einem Freitag nach Hause mit der Nachricht, ihr Sohn habe sich das Bein gebrochen. Der lustige Junge, der sonst immer so froh aus dem Auto sprang, hatte das Bein in einem Gipsverband und mußte getragen werden. Das kam so unerwartet, daß ich kein richtiges Wort zu sagen wußte.

Aber der Herr hat auch ein Wort für uns in trüben Tagen. Als ich nach einer schweren Erfahrung in diesem Sommer am Sonntag unter der Andacht saß, leitete unser Sohn Alan den Chor, und das erste Lied sagte: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn und er wird dich versorgen." Das war die Antwort vom Herrn. Das war es, was wir tun sollten: Die Last auf ihn werfen. Ich wußte nicht, wo der Vers in der Bibel stand, aber ich nahm meine Bibel zur Hand und suchte bis ich den fand. Der steht in Ps. 55, 23 und ist mir in diesen Sommerferien ein Trost gewesen. Diesen Vers möchte ich euch allen mitgeben, „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich versorgen." Möchte er euch auch zum Segen sein.

Wahrlich, man kann interessante, inhaltsreiche Sommerferien zu Hause haben.

Frau John J. Janzen, Korr.

AUF ALLGEMEINEN WUNSCH WIEDER EINE SONDERFAHRT VON

MONTREAL

an Bord des Patrizierschiffes

MS BERLIN

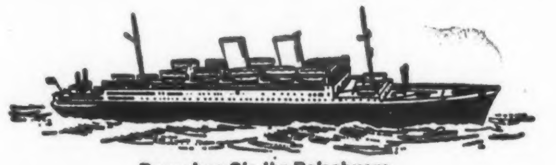
19.100 TONNEN

nach SOUTHAMPTON und BREMERHAVEN

5. DEZEMBER 1964

Wieder einmal faehrt die Berlin, eines der beliebtesten Passagierschiffe, direkt von Montreal ueber Southampton nach Bremerhaven. Die Behaglichkeit der Gesellschaftsraeume, erlesene Feinschmeckergerichte und hervorragende Bedienung schaffen eine gemuetliche Atmosphaere, die jede Atlantikreise zu einem unuebertrefflichen Erlebnis macht.

Weitere Abfahrten des Norddeutschen Lloyd von New York nach Europa an Bord der Berlin und des Flaggschiffes Bremen: 31. Oktober; 7. und 25. November; 13. Dezember; 1. Februar; 1. März und regelmäßig danach.



Besuchen Sie Ihr Reisebuero

NORTH GERMAN LLOYD

160 Bay St., Toronto 1, Ont. EM 6-9463/New York • Chicago • Los Angeles

*

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte persönlich, brieflich oder telefonisch an

JOHN SCHROEDER

P. Lawson Travel Ltd.

247 Notre Dame Ave., Winnipeg

Office: WH 2-8424 Resid. LE 3-7416

Vauxhall, Alberta

Mit einem Lobgesang begann kürzlich eine segensreiche Feier unserer MBG, als Schw. Elizabeth Petkau zum Missionsdienst eingesegnet wurde. Br. Abe Reimer leitete die Gebetsstunde anhand von Phil. 1, 1—7 und wies hier auf die wichtige Aufgabe der Gemeinde in der Fürbitte hin. Paulus sein großer Erfolg hing zum großen Teil vom Beten der Gemeinden ab. Der Herr hatte es so geführt, daß eine erfahrene Missionarin aus Mexiko auf dieser Feier zugegen war; denn Schw. Petkau soll ja in Mexiko dienen. Schw. Susan Bergen zitierte in ihrem Zeugnis Phil. 4, 5. 6 und nannte drei Lektionen, die man auf dem Missionsfelde lernen muß: Anbeten, Bitten und Danken.

Pred. D. J. Pankratz, Coaldale, brachte eine deutsche Ansprache über 2. Kor. 4, 1 bis 6 und sprach vom evangelischen Dienst. Er erinnerte Schw. Petkau daran, wer sie berufen habe zu diesem Dienst, was ihre Beweggründe sein müßten, wo ihre Kraft herkommen solle und wies hin auf die Eigenheiten ihres Dienstfeldes.

Der Chor sang „Jesus, ich hab dir versprochen, dir bis ans Ende zu dienen".

Pred. H. Unruh, unser Gemeindeleiter, sprach in Englisch und hatte als Text 1. Mose 37, 12 bis 20 und Kap. 50, 18 bis 20. Er zog Parallelen zwischen den Erfahrungen Josephs und denen eines Missionars. Aus Gehorsam zum Vater suchte Joseph seine Brüder. Dadurch geriet er in Gefahren und Einsamkeit, aber das krönende Resultat war, daß er seine Brüder nach wunderbaren Führungen später doch fand. So ergeht es auch manchem Missionsarbeiter.

Ein Trio sang „O leg' auf's Haupt mir deine Segenshände". Nachdem Schw. Petkau und auch die Gemeinde etliche Fragen beantwortet hatten, beteten die beiden erwähnten Prediger unter Handauflegung um Gottes Segen für Schw. Petkau. Die Schwester sprach dann Abschiedsworte und dankte der Gemeinde. Zuletzt sang die ganze Versammlung „Gesegnet sei das Band".

Hertha Unruh.

FOR ALL YOUR

Electrical Wiring — Electrical Heating

CALL

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481

966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Einladung

Die MBG zu Steinbach, Man., gedenkt, so der Herr will, am 18. Oktober ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest zu feiern und ladet dazu herzlich ein! Beginn 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags.

Im Auftrage

W. W. Schroeder

Krankenschwestern für Vietnam sofort gesucht

Das MCC sucht dringend eine staatlich geprüfte Krankenschwester, die ab sofort für drei Jahre im evangelischen Hospital in Nhatrang, Vietnam, arbeiten kann.

Die Bewerberin sollte in der Lage sein, zu dem MCC Orientierungslehrgang vom 27. Oktober bis 10. November nach Akron, Pa., zu kommen. Sie würde dann Anfangs November nach Vietnam abfliegen. Zu ihrer Arbeit in Nhatrang gehört die Beaufsichtigung des Krankenhauses und Außenpatientenklinik, in die monatlich durchschnittlich 3,000 Kranke kommen. Sie befragt die einzelnen Patienten, verschreibt Medizin in milderen Krankheitsfällen und verweist schwerere Fälle an den Arzt des Krankenhauses. Zwecks weiterer Einzelheiten wende man sich umgehend an die Anschrift:

Mennoite Central Committee, Akron, Pa., Fernruf Akron, 859-1151 (Area Code 717).

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Israel — Die Tätigkeit deutscher Wissenschaftler in Aegypten und die nach israelitischer Ansicht ungenügenden Gegenmaßnahmen der Bundesrepublik werden im israelischen Parlament kritisiert.

Das israelische Kabinett beschloß die deutsche Bundesregierung wegen ihrer zögernden Haltung gegenüber der Arbeit deutscher Wissenschaftler für die Araber zu tadeln. In dieser Frage steht die israelische Regierung unter starkem Druck der Oeffentlichkeit und der Presse des Landes.

* * *

Norwegen — Die Verteidigungskosten Norwegens sollen nach dem Budget-Voranschlag der Regierung um fünf Prozent steigen. Dafür werden die Verkaufssteuer sowie die Telefon- und Postgebühren erhöht.

* * *

Kanada

—Königin Elizabeth und Prinz Philip kamen zu einem achttägigen Besuch nach Kanada. Der Besuch stand im Schatten einer Serie von Drohungen gegen die Sicherheit der Königin. Die Attentatsdrohungen stammen von Extremisten unter den französisch-sprechenden Kanadiern, die die Autonomie von Quebec verlangen. Die Behörden trafen umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen.

Gemäßigte Elemente unter den französischen Nationalisten in Kanada hatten ihre Anhänger aufgefordert, den Besuch der Königin zu boykottieren, aber von Gewalttaten abzusehen.

* * *

Aethiopien. — Rund eine Milliarde Hörer kann jetzt das über zwei Kurzwellensender ausgestrahlte Programm der lutherischen Rundfunkstation „Stimme des Evangeliums" in Addis Abeba (Aethiopien) erreichen. Zwölf Studios in Afrika und Asien produzieren zur Zeit Programme für den LWB-Sender. Neben Englisch wird die „Stimme des Evangeliums" ab 1965 ihre Programme und Nachrichtensendungen auch in Französisch ausstrahlen. Damit erhöht sich die Zahl der Sendesprachen auf fünfzehn.

* * *

Italien — Die Weltbevölkerung ist im vorigen Jahr um rund zwei Prozent gewachsen; die Lebensmittelerzeugung dagegen hat damit nicht Schritt gehalten.

Dies ist das Fazit des Jahresberichtes 1963/64, den die UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) in Rom veröffentlicht hat. „Bedeutsamer als dieser isolierte Vergleich mit dem vergangenen Jahr", so heißt es, „ist jedoch die Tatsache, daß nunmehr seit fünf Jahren die Pro-Kopf-Erzeugung der Welt-Landwirtschaft nicht gestiegen ist."

* * *

Vereinte Nationen — Generalsekretär U Thant hat unlängst die UNO-Beobachter der Bundesrepublik, der Schweiz, des Vatikans, Südkoreas, Südvietnams und Monakos um neue Beiträge für die Zypern-Aktion.

* * *

USA und Großbritannien — Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben in Moskau scharfen Protest gegen die Durchsuchung von westlichen Militärattaches durch den sowjetischen Geheimdienst eingelegt. Der alliierte Protest bezieht sich auf einen Vorfall in der Nacht vom 28. zum 29. September in Chaborowsk, bei dem unter anderem der US-Militärattache und der britische Marineattache belästigt worden waren.

Die sowjetische Regierung hat auf die alliierten Proteste bis jetzt noch nicht geantwortet.

— Drei Monate nach einem Eisenbahnunfall in London, nach dem sie in tiefe Bewußtlosigkeit fiel, ist die neunjährige Mary Tiernan unerwartet wieder aufgewacht.

— Die Herstellerfirma der Schallplatten mit Beatles-Schlagern hat für das im Juni zu Ende gegangene Geschäftsjahr eine Umsatzsteigerung auf $28,000,000 bekanntzugeben.

* * *

Griechenland — Der griechische Ministerpräsident Georgias Papandreou hat im Namen König Konstantins, der seine Hochzeitsreise unterbrach, scharf die Kritik zurückgewiesen, die Prinz Peter an Königinmutter Friedericke geübt hatte.

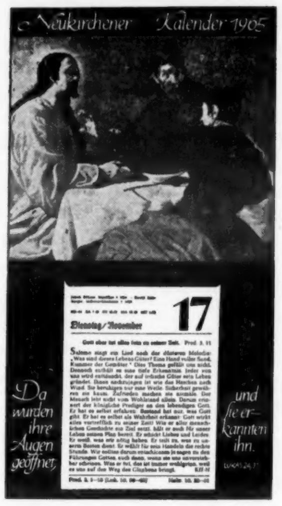
Prinz Peter, der 55 Jahre alte Vetter des verstorbenen Königs, hatte auf einer Pressekonferenz die Königinmutter beschuldigt seit 17 Jahren Unfrieden innerhalb des Herrscherhauses zu stiften. Außerdem äußerte er Zweifel an der Legalität der gegenwärtigen Thronfolge-Anwartschaft und warf dem Hof vor, in den letzten Jahren zu viel Geld ausgegeben zu haben. Prinz Peter steht an zweiter Stelle nach Kronprinzessin Irene in der Thronfolge.

In seiner Erklärung stellte Papandreou fest, Prinz Peter habe die Frage der Thronfolge aus persönlichen Gründen aufgeworfen. Sein Verhalten gegenüber Friedericke sei ungehörig und „schädlich für die Nation", die Vertrauen und Achtung zum Königspaar habe.

„DICK'S BARBER SHOP"
Alle Bedienung wird gewissenhaft ausgeführt.
Frank A. Dick
327 Scott St.
St. Catharines, Ontario

Jetzt zu haben! **1965** **Jetzt zu haben!**

KALENDER



Neukirchener Abreißkalender. Tägliche Andachten mit Beispielen und Geschichten, Lateinschrift. Nur **$1.35**

Neukirchener Kalender, Buchausgabe, Plastikeinband. Nur **$1.75**

Kleiner Wegweiser — 1965 Wochenabreißkalender. — Bibelspruch für jeden Tag des Jahres. Prächtige Rückwände in Mehrfarbendruck. Beliebtes Verteilgeschenk. Nur .... **45¢**

Lebensbrot — 1965. Taschenkalender mit reichlich Raum für tägliche Notizen. Bibelspruch für jeden Tag des Jahres. Farbiger Plastikeinband. Nur .... **60¢**

Losungen der Brüdergemeine 1965. — Ein Bibelvers für jeden Tag des Jahres. Ein beliebtes Andachtsbuch.

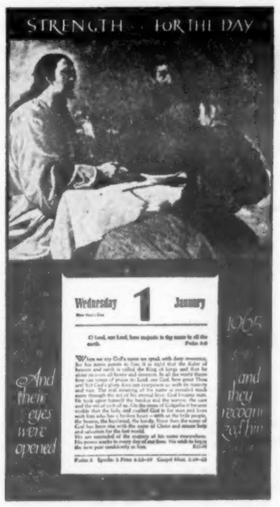
Broschiert .... **75¢**
Leinen .... **95¢**
Großdruckausgabe .... **95¢**

Kasseler Abreißkalender. Biblische Betrachtungen für alle Tage des Jahres. **$1.35**
Kasseler Kalender, Buchausgabe. Nur **$1.75**

Abreißkalender, „Tägliches Brot". Ein beliebter Kalender mit klaren biblischen Botschaften. **$1.25**
Buchausgabe **$1.65**

Konstanzer Großdruck-Kalender. Der Andachtskalender für alle, die die deutsche gotische Schrift lieben, sehr geeignet für alte Augen **$1.65**

Neukirchener Jugendfreund-Kalender. Tägliche Betrachtungen mit Anwendungen für Jugendliche. Lateinschrift. **95¢**



Strength for the Day. Neukirchener Abreißkalender in englischer Übersetzung. **$1.75**
Buchausgabe, Plastikeinb. **$2.10**

The CHRISTIAN PRESS Ltd. BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$3.75**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Hauseltern gesucht

für das

MENNONITISCHE BILDUNGSINSTITUT

86 West Gate, Winnipeg, Manitoba

Dienstantritt am 1. November. Jahresgehalt $4,800.

Um nähere Auskunft wenden Interessenten sich bitte an

John Schroeder, Telefon 339-0069 oder an
Dr. Peter Enns, Telefon 334-1096